

General-Anzeiger

Muppertaler Nachrichten
Bergische Nachrichten

der Stadt Wuppertal
General-Anzeiger für Elberfeld-Barmen

Allgemeine Zeitung
für Berg und Mar!

Einzelnenpreis:
Allgemeine Anzeigen 1 mm Höhe (22 mm breit) 15 R.-Bl. / Nachschaffte B
Textanzeigen 1 mm Höhe (22 mm breit) 80 R.-Bl. / Breite 10 R. 7
Familien-Anzeigen und Stellenanzeigen 1 mm Höhe (22 mm breit) 7 R.-Bl.
Für Aufnahmen von Anzeigen an bestimmten Tagen u. Plätzen wird keine Gebühr abgenommen.
Bei Vertriebsstörungen, hervorgerufen durch höhere Gewalt oder sonstige Ereignisse, können
Erlösansprüche nicht geltend gemacht werden. — Vertriebsstelle: Köln 3262 B. Strab. Wuppertal
Erlösungsstelle: Wuppertal-Elberfeld

Tiefdruck-Beilage:
„Wochenschau“
Illustrierte Zeitung

Bezugspreis:
Durch Boten, wochentäglich drei Haus, mit der Tiefdruckbeilage „Wochenschau“ halbmöndlich
R.-Bl. 1.15, ohne „Wochenschau“ halbmöndlich R.-Bl. 0.95, einschließlich Wochenblatt
Durch die Post monatlich R.-Bl. 2.30 mit „Wochenschau“ und R.-Bl. 1.90 ohne „Wochenschau“
einschließlich 46.20 R.-Bl. beginnend 41.52 R.-Bl. Postzeitungsgebühr, ausschließlich Beleggeld
Hauptvertriebsstelle Elberfeld: Hermann-Göring-Straße 50 Fernspr. Sammel-Nr. 21701
Hauptvertriebsstelle Barmen: Adolf-Hitler-Straße 62/627 Fernspr. Sammel-Nr. 57763

Nr. 180 — 51. Jahrgang

Dienstag den 3. August 1937

Einzelpreis 15 Pfg.

Entartete Kunst wird ausgemerzt!

Die Bestände aller Kunstsammlungen in Preußen werden überprüft

Berlin, 3. August. Ministerpräsident Göring hat an den Reichs- und Preussischen Minister für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung, Rust, folgenden Erlaß gerichtet:

Nachdem der Führer und Reichskanzler am Tage der deutschen Kunst in München in klarer Weise die Richtlinien für die Kunstauffassung des Nationalsozialismus festgelegt hat, beauftrage und bevollmächtige ich den Reichs- und Preussischen Minister für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung, die Bestände aller im Lande Preußen vorhandenen öffentlichen Kunstsammlungen ohne Rücksicht auf Rechtsform und Eigentumsverhältnisse im Sinne der Richtlinien des Führers und Reichskanzlers zu überprüfen und die erforderlichen Anordnungen zu treffen. Ueber die Verwendung aller ausgemerzten Gegenstände, soweit sie dem Staate gehören, werde ich besonders, sobald mir die Liste vorliegt, entscheiden. Ich beauftrage ferner den Reichs- und Preussischen Minister für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung, die Richtlinien des Führers und Reichskanzlers mit unnaufsichtlicher Strenge allen staatlichen Beamten, Angestellten und Beauftragten gegenüber, soweit sie sich auf dem Gebiet der Kunst betreffen, schnellstens durchzuführen. Soweit Kunstinstitute meiner unmittelbaren Leitung unterstehen, werde ich die Richtlinien selbst zur Anwendung bringen.

Mit diesem Erlaß erhält Reichsminister Rust in seiner Eigenschaft als preussischer Minister die notwendigen Vollmachten zur endgültigen Säuberung der Kunstsammlungen innerhalb Preußens. Hier hatte der Minister, soweit Bildersammlungen in Frage kommen, die unmittelbare Verfügungsgewalt bisher nur über die staatlichen Museen. Diese wiesen lediglich im Kronprinzenpalais eine Abteilung moderner Kunst auf, die Reichsminister Rust bekanntlich im Herbst 1936 schließen ließ.

Die ersten Maßnahmen

Berlin, 3. August. Als erste Maßnahme auf Grund der ihm vom Ministerpräsidenten Generaloberst Göring erteilten Vollmachten hatte der Reichs- und Preussische Minister für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung, Rust, die Leiter sämtlicher öffentlichen Kunstsammlungen in Preußen sowie der Kunst- und Fachschulen zu einer Besprechung eingeladen, an der auch die Kunstreferenten der anderen Länder als Gäste teilnahmen.

Reichsminister Rust gab die von ihm bereits getroffenen Maßnahmen bekannt und wies den Museumsdirektoren die Richtlinien für die künftige Arbeit, wie sie sich aus dem vom Führer und Reichskanzler in München verkündeten Grundsätzen ergeben.

Besonders hervorzuheben ist die Ankündigung, daß die Museumsleiter in Schulungslehrgängen künftig eine einheitliche Ausrichtung erhalten werden und besondere Vorsorge für die Heranbildung eines fachlich und weltanschaulich klaren Nachwuchses auf dem Gebiete des Museumswesens getroffen werden soll.

Anschließend sprach der neue Chef des Amtes Volksbildung im Reichserziehungsmini-

rium, Dr. Graf von Helldorf, mit den Museumsleitern Einzelfragen der praktischen Arbeit.

Reichsbetriebsgemeinschaften Druck und Papier zusammengelegt

Berlin, 3. August. Der Reichsleiter der DAF, Dr. Robert Ley, ordnet an:

Die praktische Betreuungsarbeit der RBB, Druck und RBB, Papier hat die Notwendigkeit

einer Zusammenfassung der Betreuung der Betriebe beider Reichsbetriebsgemeinschaften unter einer Leitung ergeben. Ich ordne daher an:

1. Die RBB, Papier wird mit sofortiger Wirkung mit der RBB, Druck unter der Bezeichnung Reichsbetriebsgemeinschaft Druck und Papier zusammengelegt.
2. Die Leitung der RBB, Druck und Papier übernimmt der bisherige Leiter der RBB, Druck, Pa. Ehenböck.
3. Die weiteren Ausführungsbestimmungen erläßt das Organisationsamt der DAF.

Woroschilow meldet sich krank

Das „Aufräumen“ in der sowjetrussischen Armee

× Paris, 3. August. (Eig. Drahtb.) Ueber die neue „Reinigungsaktion“ in Sowjetrußland berichtet der „Matin“ in großer Aufmachung. Danach seien in den letzten Wochen in der Armee nicht weniger als vier Führer von militärischen Distrikten, darunter der Admiral Wiktorow, Führer der sowjetrussischen Flotte im Pazifischen Ozean, fünf Kommandanten von Armeekorps, zwölf Brigade-Generale, mehr als 100 Obersten und ungefähr 2000 Offiziere niedriger Dienstgrade verhaftet worden oder „verschwinden“. Nach einer Meldung des „Excelsior“ geht das Gerücht um, daß der Führer der sogenannten „Unabhängigen Flugpolizei“, Chripine, verhaftet worden sei. Auch der Direktor der militärischen Akademie, General Komarantsew, sei verhaftet worden. Wie der „Matin“ noch zu berichten weiß, soll Marschall Woroschilow seinen Rücktritt als Mitglied der Reinigungscommission in der Armee, der

sogenannten Troika, gegeben haben. Woroschilow habe Krankheit vorgeschützt.

Das Sterben der Volkstommisare

Moskau, 3. August. Amtlich wird bekannt gegeben, daß zum Volkstommisars des Gesundheitswesens M. F. Woldyrew ernannt worden ist. Dabei verläutet nichts über das Schicksal seines Vorgängers Kaminiski, den hartnäckige Gerüchte bereits seit einiger Zeit zu den Verhafteten zählten. Die Ernennung Woldyrews läßt keine Zweifel mehr darüber bestehen, daß Kaminiski endgültig in Unnade gefallen ist. Kaminiski ist damit bereits der vierte Volkstommisars, der spurlos von der Bildfläche verschwindet, indem einfach auf seinen Posten ein anderer ernannt wird, ohne daß über die Amtsenthebung des Vorgängers auch nur die geringste Bemerkung erfolgte.

Gewerkschaftsterror gegen Bauern und Flußschiffer

Blutige Ausschreitungen in Tunesien

Paris, 3. August. Infolge der unnahegelegigen Haltung der CGT-Gewerkschaft entstehen in mehreren Arbeitskonflikte und Streikzwischenfälle. So haben sich, wie der „Matin“ aus St. Quentin meldet, die Extremisten der CGT-Gewerkschaft das Aisne-Departement als Versuchsfeld der kommunistischen Experimente in der Landwirtschaft ausgewählt. Selbst wenn die Arbeitgeber — so meint der „Matin“ — deren Arbeiter 100 Franken pro Tag geboten hätten, würde es zu Streiks gekommen sein. Die Bauern von St. Quentin und Umgebung stellen in einer Entschlüsselung fest, daß man unmöglich zu vertrauensvollen Beziehungen zwischen Arbeitgebern und Landarbeitern kommen könne, solange die Gewerkschaftsbildung unter dem Druck der CGT-Gewerkschaft stand und ungezügelter Einschüchterungsmaßnahmen ergriffen. Sie fordern die Freiheit der Arbeit schlechthin und wollen selbst die Verteidigung ihrer sozialen Organisation übernehmen.

In Lyon gelang es nicht, 30 Arbeiter einer neu gegründeten Fabrikzweigstelle an die Arbeit zu führen, weil Streikende des Hauptwerkes Streikposten aufgestellt hatten.

Im Hafen von Rouen herrschte am Montag ziemlich große Erregung, weil die Hafenarbeiter die Aufnahme neuer Arbeiter nicht zuließen, ehe nicht die selbständigen Flußschiffer der CGT-Gewerkschaft beigetreten sind.

In Tunesien und zwar in Metline bei Siferia, kam es auf der Marinewerft zu Streikzwischenfällen, bei denen die Polizei erst mit der

Schusswaffe die Ordnung wiederherstellen mußte. Einer der Streikenden wurde getötet und mehrere verletzt.

10000 kanadische Textilarbeiter streiken

London, 3. August. Wie aus Montreal gemeldet wird, sind am Montag 10000 Textilarbeiter der kanadischen Textilindustrie in Streik getreten. Unzufriedenheit mit den zurzeit bestehenden Lohn- und Arbeitsverhältnissen haben sie zu diesem Schritt veranlaßt.

Wie bei allen Streiks der letzten Zeit — erinnert sei nur an Frankreich und Amerika — werden die Erfolge dieser Aktion in keinem Verhältnis zu dem Schaden stehen, den die Streikenden sich selbst und der Wirtschaft ihres Landes zufügen.

Schneidermeister-Kongress in Paris

Paris, 3. August. Der Internationale Kongress der Schneidermeister, an dem aus zehn verschiedenen Ländern, darunter auch Deutschland, 110 Vertreter teilgenommen hatten, wurde am Montag abgeschlossen. Die Tagung beschäftigte sich mit Fragen der Lehrlingsausbildung und des Innungsverkehrs sowie mit Lohnfragen. In der Schlussfassung wurde ein Internationaler Schneidermeisterverband gegründet. Der nächste Internationale Schneidermeisterkongress soll in der Schweiz abgehalten werden.

„Unproblematische Briefe“

Warnung

vor übertriebenen Schlussfolgerungen

Drahtbericht unseres Vertreters

ROM, 3. August. Rascher als man selbst in unterrichteten italienischen Kreisen angenommen hatte, werden die italienischen Korrespondenten, die wegen der systematischen Verleumdungskampagne der englischen Presse vor knapp drei Monaten unmittelbar vor den Anordnungsstellen abberufen worden waren, nach London zurückkehren. Ihre neue Arbeit wird der Förderung und Vertiefung der in den letzten Wochen und vor allem in den letzten Tagen eingetretenen italienisch-englischen Entspannung gelten. Diese veränderte Aufgabenstellung beleuchtet die italienische Wiederannäherungspolitik mindestens ebenso deutlich wie die Volschaft, die Mussolini sozusagen postwendend dem englischen Premierminister auf seinen an ihn gerichteten Brief hat zukommen lassen. Es ist zweifellos richtig, daß diese beiden persönlichen Briefe keines der zwischen Italien und England schwebenden Probleme im einzelnen herausstellen, so daß ihnen zunächst mehr psychologische als politische Bedeutung zukommt. Nach der Entfremdung, die zwischen Rom und London im letzten Frühjahr eingetreten war, und zu einer geradezu feindseligen Verleumdung der Positionen geführt hatte, kann aber die psychologische Wirkung zweifellos eine weittragende politische Bedeutung erlangen. Das Eis ist jetzt endlich gebrochen, wie sich das auch aus den wiederholten Besprechungen der letzten Tage zwischen dem italienischen Außenminister und dem englischen Botschafter ergibt.

In Regierungskreisen will man allerdings trotz dieser Schlag auf Schlag erfolgenden Entwicklung der englisch-italienischen Beziehungen aus der Zurückhaltung nicht herausgehen. Man warnte geradezu vor ungemessenen Schlussfolgerungen, die sich schließlich als Ueberreibungen herausstellen könnten. Hinter dieser Warnung steht freilich die Hoffnung auf eine positive und konstruktive Zusammenarbeit der beiden stärksten Mittelmeermächte auf realpolitischer Basis. Diese Hoffnung ist heute unverkennbar zureichend, als das noch vor wenigen Tagen der Fall war. Man glaubt, daß ein tatsächlicher Stimmungsumschwung sich in weitesten englischen Kreisen durchzusetzen beginnt, und begrüßt es mit besonderer Genugtuung, daß Zeitungen wie der „Manchester Guardian“, der dem faschistischen Italien niemals große Sympathien entgegengebracht hat, ebenfalls den lebhaften Wunsch aussprechen, die mit Rom bestehenden Mißverständnisse und Gegensätze zu beseitigen.

Ein weiteres interessantes Kennzeichen für die neue Entwicklung sieht man darin, daß London die Realität der Achse Rom-Berlin ebenfalls richtig einzuschätzen beginnt, und in der neuen englisch-italienischen Freundschaft keinen Gegensatz zu der deutsch-italienischen Freundschaft und ihrer bewährten europäischen Funktion sieht. Daß die deutsche Presse volles Verständnis für die neue englisch-italienische Fühlungnahme hat, bezeugt in Rom um so angenehmer, als Paris in völliger Verkennung der Interessen des europäischen Friedens gänzlich im Schlepptau Sowjetrußlands liegt.

Mussolini an Chamberlain

× London, 2. August. (Eig. Drahtb.) Nach seiner Rückkehr aus Chequers und vor seiner Abreise nach Schottland empfing Ministerpräsident Chamberlain am Montagmorgen noch einmal den italienischen Botschafter Grandi, der ihm einen Brief Mussolinis überreichte. Dieser Brief stellt die Ant-

wort des Duce auf den Brief des Ministerpräsidenten Chamberlain dar und ist, wie verlautet, in äußerst freundschaftlichem Ton gehalten. Über seinen Inhalt wird von maßgebender Seite angedeutet, daß der italienische Regierungsrat in seinem Brief die „vor Chamberlain zum Ausdruck gebrachten Gefühle erweitert“.

Aber den Brief Chamberlains an Mussolini ist viel Richtiges und viel Falsches in der Presse berichtet worden. Um seine Bedeutung richtig würdigen zu können, muß man darauf verweisen, daß dieser Brief keine neue selbständige Seite des englischen Premiers, sondern die Antwort auf ein Ersuchen Mussolinis darstellte, mitzuteilen, unter welchen Voraussetzungen eine Verständigung zwischen England und Italien möglich sei. Wie wir hören, hat Chamberlain in seinem Schreiben Mussolini mitgeteilt, daß Großbritannien eine Verständigung mit Italien wünsche, daß es aber an den Grundlinien seiner Politik festhalten müsse, d. h. also insbesondere, daß Großbritannien nicht bereit ist, das Haupthindernis für englisch-italienische Verhandlungen zu beseitigen, nämlich die Anerkennung der italienischen Eroberung Abessinien durch Großbritannien. In der Tat liegt es hier so, daß England durch Kabinettsbeschluss und durch Vereinbarung mit Frankreich gebunden ist, mit seiner Anerkennung zu warten, bis der Völkerbund zugestimmt hat und auch die französische Regierung dazu bereit ist.

Die Frage, die man daher stellen muß, ist, ob Italien auf die Klarstellung dieses Punktes verzichten will, um den englisch-italienischen Gedankenaustrausch fortzusetzen. Dabei wäre es auch durchaus denkbar, daß Chamberlain in Bezug auf die abessinische Frage eine Kompromissformel gefunden hat, die dieses Hindernis ausräumen könnte. Die heutige Antwort Mussolinis an Chamberlain dürfte hier maßgebend die erforderliche Klarung bringen. Im übrigen dürfte der Briefwechsel eine Verständigungsformel vorbereiten, die sich auf die Lage im Mittelmeer bezieht und klärt, daß die beiden Mächte hier von keinerlei feindlichen Absichten gegeneinander erfüllt sind. Das ist im Hinblick auf die Gegenlage in der spanischen Frage, die zwischen den beiden Mächten vorhanden sind, nicht ohne eine gewisse Bedeutung.

Sir Eric Drummond bei Graf Ciano

Rom, 2. August. (Drahtb.) Der italienische Außenminister Graf Ciano empfing am Montagvormittag den englischen Botschafter Sir Eric Drummond.

Einer amtlichen Mitteilung zufolge werden die vor drei Monaten aus London abgerufenen Korrespondenten der italienischen Blätter in den nächsten Tagen ihre Tätigkeit in der englischen Hauptstadt wieder aufnehmen.

Wirkungen auf Frankreich

Von unserem Vertreter in Paris

Paris, 2. August. (Gla. Drahtb.) Außenminister Delbos gedankt am Dienstag einen wenn auch nicht sehr ausgedehnten Urlaub anzutreten. Er wird vertreten werden vom

Ministerpräsidenten persönlich. Aber gerade in den letzten Tagen, seit Samstag, war von Berichterstattung am Quai d'Orsay recht wenig zu merken. Im Gegenteil. Seit Wochen hatte Paris sich zu den Ereignissen in seiner Umwelt auffallend passiv verhalten. Mit einem Aufhören jetzt das rechte Leben: Unterhaltung des Außenministers mit dem italienischen Botschafter und abschließender Schritt des französischen Geschäftsträgers in Rom. Woher dieser plötzliche Tätigkeitsdrang? Man geht wohl nicht fehl in der Annahme, daß der Anstoß in den italienisch-englischen Annäherungsbestrebungen zu suchen ist. Die Initiative des englischen Ministerpräsidenten wird sehr lebhaft besprochen. In zukünftigen Pariser Kreisen erklärt man, daß man sie mit Befriedigung aufgenommen habe und sie in jeder Hinsicht unterstützen werde. Auch die Presse bemüht sich um eine tadellose Haltung. Ihre Artikel sind auf Wohlwollen und Liebenswürdigkeit abgestellt. Aber man sieht doch einen Anstoß, Betrachtungen über die Notwendigkeit einer engen französisch-englischen Zusammenarbeit zur Lösung der europäischen Probleme in den Vordergrund zu schieben und breit auszubauen.

Luftangriffe auf nationale Zivilbevölkerung

Zahlreiche Tote und Verletzte

Salamanca, 3. August. Der in der Nacht zum Dienstag ausgeübte Bombenangriff des nationalen Hauptquartiers meldet von der Front von Asturien u. a. einen verzweifelten Angriff der bolschewistischen Gendarmen, der in Stärke von zwei Brigaden unternommen wurde. Dabei seien vier zündende Patrone vernichtet worden. Die nationalen Truppen konnten erhebliche Beute an Kriegsmaterial machen.

In Aragonien konnten die nationalen Truppen im Abschnitt von Albarracin ihren Vorrat an Lebensmitteln und eine große Anzahl Gefangene machen.

Nach einer in Salamanca eingegangenen Meldung haben bolschewistische Flugzeuge auf eine Reihe von Ortschaften in der Provinz Salamanca Luftangriffe ausgeführt, wobei 31 Zivilpersonen getötet und 34 verletzt wurden. Ferner wurde auf die Stadt Cáceres

ein Luftangriff ausgeführt, bei dem 29 Frauen und Kinder getötet wurden. Die Regierung in Salamanca hat Vergeltungsmassnahmen angedroht.

Von der Front in der Provinz Biskaya und Santander wird eine Zunahme der Kampfaktivität gemeldet. Bolschewistische Truppenansammlungen wurden von der nationalen Artillerie zerstört.

Begnadigung Sedillas

St. Jean de Luz, 3. August. Wie der DRA-Berichter seihen aus einwandfreier Quelle erfährt, wurde der frühere Führer der spanischen Nationalen, Manuel Sedilla, der vom Kriegsgericht zum Tode verurteilt worden war, von General Franco begnadigt. Am Samstag brachte ihn ein Schiff von Cadix nach Palma auf den Kanarischen Inseln, wo er interniert wird.

Zwei Gefahren in Nordchina

General Katsuki über die Lage

Tsotio, 3. August. General Katsuki, der Kommandant der japanischen Garnison in Nordchina, äußerte sich in einer Presseunterredung über die Lage in Nordchina. Nach seiner Auffassung bestehen hier zwei große Gefahren. Einmal bedroht die General, daß kommunistische Elemente die unruhige Lage in Nordchina zur Erweiterung ihres Einflusses ausnützen, wodurch auch für Japan unmittelbar eine Gefahr entstehen würde. Aus diesem Grunde sei die japanische Garnison entschlossen, entschiedene Maßnahmen gegen den Kommunismus zu treffen. Eine zweite große Gefahr sieht General Katsuki darin, daß die chinesische Zentralarmee ihren Marsch nach Norden fortsetze und offensichtlich Kriegsvorbereitungen treffe.

Der General betonte, daß die japanischen Streitkräfte in Nordchina entschlossen seien, alle

Vorbereitungsmaßnahmen gegen die chinesische Zentralarmee zu ergreifen.

Mobilmachung schreitet fort

X. Schanghai, 2. August. (Gla. Drahtb.) Die Mobilmachung der chinesischen Streitkräfte macht nach Meldungen aus Nanjing erhebliche Fortschritte. In Regierungsreisen in Nanjing wird über die Pläne der Regierung strenges Stillschweigen beobachtet. Nach bisher unbefätigten Meldungen sollen bereits erhebliche chinesische Streitkräfte aus Baotzing nach dem Norden abmarschiert sein und bei Tangtschau, etwa 100 Kilometer südlich von Tientsin, stehen.

Tschiang Kai-schek hat Nanjing wieder verlassen, um in Kuling, dem Sommerhof der

Kleine Nachrichten

Empfang beim Führer

Der Führer und Reichskanzler empfing am Montag den in Deutschland weilenden türkischen Minister der öffentlichen Arbeiten, Ali Cetin, der ihm in Begleitung des türkischen Botschafters Hamdi Arpag seinen Besuch abstattete.

Deutsch-französisches Jugendlager

Die Teilnehmer des deutsch-französischen Jugendlagers wurden in dem in der Gemeinde Daurich-Smain bei Reichenhall gelegenen Feuerwehrtorhaus untergebracht. Die offizielle Begrüßung fand auf dem Marktplatz in Bad Reichenhall statt.

König Carol bei Prinzregent Paul

König Carol von Rumänien ist am Sonntagabend zu Besuch bei dem Prinzregenten Paul von Jugoslawien auf dessen Schloss bei Strainburg eingetroffen und wird dort mehrere Tage verweilen. Am Montagmorgen fand zu Ehren des Gastes ein Frühstück statt, dem auch der junge König Peter II. beizuhörte, der gegenwärtig seinen Sommerurlaub in Bled verbringt.

Siams Regentenschaftsrat zurückgetreten

Der für die Zeit der Minderjährigkeit des elfjährigen Königs Ananda von Siam ernannte Regentenschaftsrat ist zurückgetreten. Den Mitgliedern des Regentenschaftsrats wurde vorgeworfen, dem jungen König gehörende Ränge an hohe Beamte verschleudert zu haben.

Nationalregierung, einen Militärat abzuhalten. Unter den Teilnehmern an diesem Militärat befindet sich auch Pat Tschuna-hsi, der Militärgouverneur der Provinz Kwangsi, der im vorigen Jahre den Aufstand in Süchina gegen Tschiang Kai-schek geführt hat und bisher einer der erbittertesten Gegner des Marichalls war. General Bai gilt als einer der besten Strategen Chinas und zugleich als Feind Japans. Seiner Teilnahme an dem Militärat wird in Nanjing sehr große Bedeutung beigegeben, da man darin ein Anzeichen für die Bildung einer nationalen Einheitsfront erblickt.

Nach einem Telegramm aus Tientsin ist am Montagmorgen das sowjetische Konsulat von Weiskruft, die von Japanern begleitet waren, befreit und durchsucht worden.

Vor neuen Kämpfen

Tsotio, 3. August. Die Agentur Domei meldet eine steigende Aktivität der chinesischen Truppen südlich der Bahnlinie Weiping-Tientsin und eine Konzentrierung der chinesischen Luftstreitkräfte. Das Erscheinen eines chinesischen Fliegers über Tientsin wird als Vorbereitung eines chinesischen Luftangriffs auf das Hauptquartier der japanischen Nordchina-Garnison angesehen.

Die Japaner verlassen China und Chinesen Japan

Tsotio, 3. August. Nach einer Meldung der Agentur Domei verlassen die japanische Generalrakon und die japanischen Einwohner Nanjing die Provinz Tschangai, wo die japanische Stimmung der chinesischen Bevölkerung zunimmt und sich Truppenverhältnisse der chinesischen Zentralarmee der Stadt nähern. Wegen der Unterbrechung des Eisenbahnverkehrs auf der Strecke Weiping-Suiwan nehmen die Japaner den Weg nach Tschow und Mandchukuo. Die Domei gleichzeitig berichtet, kehrten 185 Chinesen aus Japan nach China zurück, weil sie eine weitere Verschärfung der chinesisch-japanischen Beziehungen befürchten.

Der „Wolfenfraker“ der Tiere

Ein Vierbeiner, den der Mensch nie lebend sah

In memorienreicher Arbeit wurde im Berliner Naturkundemuseum das Skelett eines Brachiosaurus aufgestellt, das mit seiner Gesamthöhe das gewaltigste Säugetier darstellt, das in der Welt bemerkt werden kann.

Es ist gut, daß der große Lichthof im Berliner Naturkundemuseum eine solche Höhe von fünfzehn Metern aufweist — die Herren Professoren befürchteten nämlich schon, ihr neuestes Präparat würde mit dem Kopf durch das Glasdach stoßen, und von lustiger Warte aus sich das Großstadtkindgehirn belächeln. Aber so bleiben gerade noch ein paar Meter Raum zwischen einem grinsenden Schädel und der Dachkonstruktion, und man ist der Sorge enthoben, für das Skelett eines Brachiosaurus, des größten Lebewesens, das jemals über die Erde gewandelt ist, ein eiernes Haus zu bauen. Immerhin, die Antikanten hierzu wurden gemacht, denn ein Brettergerüst von der Höhe eines dreistöckigen Gebäudes war notwendig, um Knochen für Knochen dieses Glanzes der vorerwähnten Tierwelt gleich wichtigen Lebewesen aufeinanderzusetzen. Zwei Monate lang raffte die Rieche des Fleischzuges, schallten anfeuernde Rufe durch den Raum, griffen lebhafte Arbeiterhände zu, um der schweren Skelettfülle Herr zu werden, die vor hundert Millionen Jahren einmal Leben und Bewegung waren.

Ein haushohes Riesentier

Jetzt ist das haushohes Säugetier gefast. Maurer arbeiten noch an dem hundert Zentner schweren Betonsockel, auf dem der Brachiosaurus als ein gewaltiges Denkmal der Urzeit thront. Ab und zu werfen die Männer im blauen Kittel einen Blick auf das haushohes Riesentier, das vor ihnen aufwacht, und im stillen mögen sie wohl der Schöpfung danken, daß der Mensch nicht in jenen grauen Zeiten zu leben brauchte, da diese „Wandlung des Wolfenfraker“ den Schreien der gestorbenen Kreatur bildeten. Den Schreien? Ach, wer weiß, vielleicht hätte der Mensch, so er schon zu seinem Erdendasein be-

stimmt gewesen wäre, auch auf diese Tiere zu jagen gewagt, denn die Wissenschaft sagt uns ja, daß der Brachiosaurus für Fleischfresser nicht viel übrig hatte und als ein ebenso gewaltiges wie friedliches Lebewesen sich nur von Pflanzen ernährte. Istobenzapfen, die er sich selbst vom Gipfel einer solchen Urweltpalme pflücken konnte, war seine Lieblingsbeise, bei der er nur geortet wurde, wenn sein erbitterter Feind, der viel kleinere Raubtier, auf seinen Hinterbeinen angedrückt kam, um mit seinem scharfen Gebiß dem Koloss das Lebenslicht auszublauen. Fressen und Gekrächelwerden war also auch vor hundert Millionen Jahren schon ein Gesetz der Natur.

800 Zentner Lebendgewicht

Auf dem Gang werden Schritte laut. Zwei Männer schleppen auf ihren Schultern ein langes und schweres Bogenstück. Ist es der abgebrochene Hals eines Riesentieres? Nein, nur eine kleine Rippe wird jetzt mühsam abgelenkt, die dem Riesentier nachträglich noch eingefügt werden muß. Sie wiegt die Kleinigkeit von zwei Zentner und besitzt eine Spannweite von nahezu 2,50 Meter. Nun hebt auch Professor Janensch vom Geologischen-Paläontologischen Institut in Berlin vor uns, der Mann, der vor 30 Jahren diesen Brachiosaurus dem ewigen Grabe entziffert hat. Er ist sticht stolz auf sein Werk, und mit Recht, denn kein Stolz der Welt kann ein gleich großes Skelett eines fossilen Tieres sein eigen nennen. „Wohlt ist im Amerikanischen Museum für Naturkunde in New York das vollständige Skelett eines Brachiosaurus mit einer Länge von etwa 18 Metern zu bewundern, aber das Berliner „Urvieh“ schlägt seinen Riesenrücken um ganze vier Meter“, sagt uns Professor Janensch, der nun gleich, um die riesenhafte Ausmaße dieses Brachiosaurus besser veranschaulichen zu können, einige Zahlen aufmarschieren läßt. Wer erschrickt da nicht, wenn er hört, daß das Lebendgewicht dieses gewaltigen Tieres auf mindestens 800 Zentner geschätzt wird. Aber auch das Skelett allein hat noch

ein Gewicht, das uns allen Respekt abnötigt, wiegt doch schon ein einzelner Oberarmknochen allein seine sieben Zentner! Dabei mißt das ganze Tiereskelett von der Schnauze bis zur Schwanzspitze 22 Meter, der Bauchumfang beträgt fünf Meter. Auf dem neun Meter langen, hoch aufgerichteten Hals thront ein verhältnismäßig kleiner Kopf. „Röspfen“ möchte man fast sagen, denn es mißt nur 70 Zentimeter und gleicht somit dem Schädel eines ausgewachsenen Kuhkopfes. In 12 Meter Höhe also dieses Püchtlins auf dem „I“ durch das Glasdach und man muß schon über ausgezeichnete Augen verfügen, wenn man im geöffneten Gebiß noch die „kleinen“ Zähne erkennen will.

Eine schwierige Bergung

Professor Janensch läßt seine Gedanken um beinahe 30 Jahre zurückschweifen. „Damals, im Jahre 1909, war ich noch ein junger Forscher, als aus dem Tendaguru-Gebiet im ehemaligen Deutsch-Ostafrika die Meldung kam, daß der Deutsche Bernhard Sattler, der im südlichen Teil der Kolonie, drei Tagemarsche vom Hafen Lindi entfernt, noch Granaten, dem heute wieder begehrten Schmelzstein, schürfte, fossile Knochen von riesigen Ausmaßen gefunden hätte. Es wurde sofort eine Tendaguru-Expedition zusammengestellt, der auch Dr. Edwin Hennig, jetzt Professor in Tübingen, angehörte. Noch im gleichen Jahre wurden die Arbeiten aufgenommen und es gelang uns, fast das gesamte versteinerte Skelett eines Brachiosaurus zu finden, ein Ereignis, das damals die ganze Welt aufhorchen ließ.“

Vier Jahre arbeiteten die beiden Forscher an der überaus schwierigen Bergung der Knochen. Die Expeditionsergebnisse — Gebirge im Gesamtgewicht von rund 150 000 Kilo — wurden in rund 5000 Trägerschritten nach tauglichen Märkten zum Hafen gebracht, dort in insgesamt 8000 Kisten verpackt und durch die einzelnen Ostafrikadampfer nach und nach in die Heimat verfrachtet. Die Jahre nach dem Kriege wurden allein mit der Sichtung des Materials und der Präparierung der einzelnen Skeletteile ausgefüllt, wobei sich erab, daß manche von ihnen so brüchig waren, daß sie bei der Aufstellung des Knochengestirkes nicht verwendet werden konnten. So mußten Kopf-, Hals- und Rückenwirbel in Gips nachgebildet werden, während die Originale hierzu in großen Glasfäßen zu besichtigen sind.

Aus Kunst und Wissenschaft

Mais Schulte 80 Jahre alt. Einer der bekanntesten deutschen Historiker, der ehemalige Professor der Geschichte, Geheimrat Regierungsrat Dr. Mais Schulte in Bonn, wurde in diesen Tagen 80 Jahre alt. Der Gelehrte lebt nach einem ausgedehnten Schaffen seit 1925 im Ruhestand. Er hat seit 1880 in Straßburg, Donaueschingen, Karlsruhe, Freiburg, Breslau und zwei Jahre lang als Direktor des Preussischen Historischen Instituts in Rom gearbeitet.

Hoch griechische Auszeichnung. Der König der Hellenen hat dem o. Professor Dr. phil. et med. h. c. Hermann Niehner, Direktor des Hygienischen Instituts an der Tierärztlichen Hochschule Hannover, Mitglied der Akademie der Naturforscher in Halle, Ehrenmitglied der Wiener Mikrobiologischen Gesellschaft, und der Royal Society of Medicine, außerordentliches Mitglied des Wissenschaftlichen Senats für Tierärztliche Wissenschaften, das Groß-Komturkreuz des Bönnerordens verliehen. Der Führer und Reichskanzler hat die Genehmigung zur Annahme dieses hohen Ordens erteilt.

Brudner-Fest in Mannheim. Mannheim wird im Herbst 1938 ein großes Brudner-Fest veranstalten, das das erste glanzvolle Brudner-Fest vom Jahre 1934 noch übertreffen und das Verständnis für das Schaffen Brudners auf dem Gebiete der Tonkunst und der großen Chormusik vertiefen soll. Die Gesamtleitung hat der Mannheimer Generalmusikdirektor Carl Elmendorff. Die Antikündigung dieser Veranstaltung wurde von der Internationalen Brudner-Gesellschaft Wien und dem Deutschen Brudner-Bund bei der Tagung in Regensburg auf das freudigste begrüßt.

Das Nationaltheater Mannheim wird zu Beginn der kommenden Spielzeit in Schwetzingen aus Anlaß der Eröffnung des Schlosstheaters Glucks komische Oper „Die Pilger von Mekka“ herausbringen.

Heinrich Heine-Schule mit seinem Opus 85 „Symphonie an das Leben“ für Männerchor mit Orchester eine bedeutsame Bereicherung der Männerchorliteratur. Die Uraufführung des Werkes findet im November 1938 unter Leitung von Hermann Hoffmann, dem der „Symphonie“ zugeeignet ist, in Zürich statt.

Drahtbericht unseres Vertreters

Mit dem Laubbruch im Frühjahr beginnt die Jagd auf Bälosse, deren Fell und Fleisch wieder die Nahrung und Kleidung geben müssen für die nächste Polarnacht. Nach dem Tode Anus Rasmussens wurde die Verwallung der Station dem bisherigen Rechtsberater des Distrikts, Gerichtsanwalt Rudolf Sand, übertragen, der sie, dem Wunsch des toten Freundes entsprechend, im Sinne einer weiteren Vorbereitung ihrer Übertragung auf den dänischen

Verlin 1923. 7. Unter den Linden 42. Fernruf 11 62 91
 Verantwortlich f. d. Anzeigenteil: Carl Heber-Wuppertal
 Nr. VI 37. über 42 000. — Meistziff. 32. 7.

Betretet sie nicht und reißt keine Pflanzen aus.
Es ist sehr schwierig und kostspielig, einen
Waldbestand zu begründen.

Maschinen-Ausfuhr im Anstieg

Die starke Maschinenausfuhrbelegung ist geradezu eines der wesentlichsten Merkmale der ansteigenden „Weltwirtschaft“. Nicht nur, daß Rüstungs- und Bedarfskonjunktur zusammenstießen und eine lebhaftere Nachfrage nach Erzeugnissen hervorriefen, auch die wieder verstärkte einsetzende Industrialisierung der Landwirtschaftsländer trägt zur Förderung der Maschinenausfuhr bei. Konjunktur und Gefügeveränderungen sind somit gleichermaßen am Werke.

Die Ausfuhrerhöhung, die sich im letzten Jahre zum ersten Male wieder in größerem Umfang eingestellt hat, ist fast allen Gruppen der deutschen Maschinenindustrie zugute gekommen. Die Absatzwerte hoben sich von 460,1 Mill. RM. in 1934 auf 466 Mill. RM. in 1935 auf 605,7 Mill. RM. in 1936, während die Einfuhr gleichzeitig von 46,8 auf 30,2 Mill. RM. zurückging. Der Ausfuhrüberschuß in Maschinen stieg also im Zeitraum 1934/36 von rund 413 auf fast 576 Mill. RM., ein einstufiger Erfolg. Im laufenden Jahre ist die Kurve des Außenabsatzes weiter im Anstieg; die Ausfuhrwerte lagen im 1. Vierteljahr um rund ein Drittel höher als zur gleichen Zeit des Vorjahres. Zwar sind wir von den einstigen Spitzenfiguren der Vorkrisenzeit, als sich die monatlichen Ausfuhrerheblich über 100 Millionen RM. bewegten, ja, vereinzelt 130—140 Mill. RM. erreichten (im Vergleich zu rund 50 Mill. RM. 1936) recht weit entfernt; aber dabei ist zu berücksichtigen, daß die Maschinenpreise etwa 14 v. H. niedriger als 1928 liegen, und zum anderen, daß sich die Leistungsfähigkeit der Erzeugnisse vielfach merklich erhöht hat, daß mit andern Worten mit weniger Maschineneinheiten die gleiche oder eine höhere Erzeugung möglich ist als vor rund einem Jahrzehnt. Mengengmäßig und vor allem dem technischen Wirkungsgrade nach ist also die Spanne zwischen Vorkrisen- und heutiger Weltabsatz nicht entfernt so groß wie der Abstand der Werte. Die Vergleichsziffern des Auftrags- und Absatz- wie sie von der Wirtschaftsgruppe Maschinenbau berechnet werden, geben nach dieser Richtung einen Aufschluß. Danach waren die Auslandsaufträge der Maschinenbauanstalten (1928 gleich 100) 1934 auf rund ein Drittel gesunken, sie stiegen 1935 auf fast 56, 1936 auf rund 63 und erreichten Ende des letzten und Anfang dieses Jahres einen Stand von ungefähr 80. Diese Steigerung deutet den nachhaltigen Aufschwung der fremden Nachfrage an, mag sie auch mit dem sprunghaften und aus der deutschen Sonderlage (Wehraufbau, neue Rohstoffe) zu erklärenden außergewöhnlichen Wachstum der Inlandsaufträge keinen Vergleich aushalten (1934 rund 87, 1935 über 134, 1936 fast 195, Ende 1936 fast 200). Immerhin ist Deutschland unter den Maschinenausfuhrländern im vorigen Jahre wieder klar an die erste Stelle vor den Vereinigten Staaten und Großbritannien gerückt. Die Ausfuhrerhöhung ist in den einzelnen Maschinenbaugruppen verschieden. Am meisten begünstigt sind die Werkzeugmaschinen, die dank ihrer technischen Mittlerstellung im Verlauf jedes stärkeren wirtschaftlichen Aufschwunges im ersten Gliede marschieren. Sie vermochten ihren Auslandsabsatz von rund 78 Mill. RM. in 1935 auf rund 135 Mill. RM. im letzten Jahre zu steigern, d. h. um fast 75 v. H., eine erstaunliche Leistung, die indes durch die diesjährigen Ziffern zum Teil schon erheblich überboten wird. — Die 1934/35 noch an erster Stelle stehenden

Textilmaschinen konnten den Werkzeugmaschinen naturgemäß nicht folgen. Jedoch darf sich auch ihr Ausfuhrantrieb im letzten Jahre (von rund 87 auf rund 109 Mill. RM. oder um rund 25 v. H.) durchaus sehen lassen, und die Werte von 1937 deuten auf einen weiteren merklichen Anstieg hin. — Die Kraftmaschinen erhöhten ihren Außenabsatz von fast 59 auf 75 Mill. RM. oder um etwa 27 v. H. — Die Maschinen für Papierindustrie und graphisches Gewerbe begügeln sich mit einer Ausfuhrerhöhung von rund 41 auf fast 49 Mill. RM. oder um rund 18 v. H. — Die Landwirtschaftsmaschinen nahmen einen schnelleren Anstieg: von rund 21 auf rund 29 Mill. RM. oder um 38 v. H. — Auch die meisten übrigen Gattungen (Büromaschinen, Maschinen für die Leder- und Lederwarenindustrie, für die Nahrungs- und Genussmittelindustrie, mechanische Fördermittel und Waagen, sonstige Maschinen) konnten mehr oder minder gewinnen.

Unter den einzelnen Absatzländern der Maschinenindustrie vollzogen sich in den letzten Jahren mancherlei Verschiebungen. Während sich die deutsche Gesamtausfuhr an Maschinen seit 1934 um etwa 32 v. H. verbesserte, haben Ungarn und Bulgarien ihre Bezüge um fast 250 v. H. gesteigert, Jugoslawien und Griechenland um 160—170 v. H.; die Absatzbeziehungen zu dem industriell aufstrebenden Südosteuropa wurden also merklich vertieft. Auch Südamerika bietet bei dem jetzigen Stande seiner Industrialisierung noch starke Entwicklungsmöglichkeiten; die Ausfuhr nach Chile hat sich gegenüber 1934 auf fast das 5-fache gehoben, nach Brasilien um fast 120 v. H., nach Argentinien um über 60 v. H. Auch Iran, der Australische Bund, Rußland, Polen und China haben ihre Maschinenbezüge aus Deutschland beträchtlich gesteigert, während die alten europäischen Hauptabnehmerländer ihre Käufe geringer erhöhten oder, wie die meisten Staaten des ehemaligen Goldblocks, noch weiter verkurzten. Infolgedessen hat sich die Bedeutung der Kundenländer im Rahmen der deutschen Maschinenausfuhr im letzten Jahre verschoben. Während 1934 Frankreich, Holland, Italien, Großbritannien, Rußland, Schweiz, Belgien-Luxemburg, Schweden, Japan und die Tschechoslowakei mit Bezügen von über 8 bis rund 3 v. H. der deutschen Maschinenausfuhr die ersten 10 Plätze einnahmen, war 1936 die Reihenfolge diese: Rußland (12,1 v. H.), Großbritannien, Italien, Frankreich, Holland, Schweden, Belgien-Luxemburg, Brasilien, Tschechoslowakei, Argentinien (2,8 v. H.). Manche dieser Verschiebungen ist freilich nicht grundsätzlicher Art, sondern zufälliger Natur oder Ausdruck einer besonderen Lage und daher wohl nicht von Dauer. Die im letzten Jahre aus der Reihe der 10 wichtigsten Maschinenbezieher ausgeschiedenen Staaten (Schweiz, Japan) mögen auf Einzelgebieten, so die Schweiz in Textil- und besonders in Webereimaschinen, eine „große und gesteigerte Leistungsfähigkeit besitzen, in andern Bereichen hat Deutschland ihnen noch viel zu geben. Doch ist zu erwarten, daß die „jungen“ Länder mit aufstrebenden Industrien, also die europäischen und überseeischen Landwirtschaftsländer, in ihrer Aufnahmefähigkeit für Maschinen noch beträchtlichen Spielraum besitzen und wegen der verhältnismäßig günstigen handelspolitischen Partnerschaft eine steigende Bedeutung im deutschen Maschinenaußenhandel gewinnen.

Giovanni Dalmasso und der Vorsitzende der Hauptvereinigungen der Deutschen Weinbauwirtschaft, Diehl, über Traubensüßmostherstellung und Weinbau. Die Bedeutung der gärungslosen Fruchterzeugung für die menschliche Ernährung behandelte der Präsident des Reichsgesundheitsamtes Berlin, Prof. Dr. med. Reiter. Die nächsten Tage sind der Aufklärung und Werbung, den Rechtsfragen und der Technik gewidmet.

Die japanische Seidenkokon-Erzeugung. In einem Telegramm der japanischen Regierungsbefehle wird mitgeteilt, daß die Erzeugung von Seidenkokons aus der Frühjahrsernte auf 158 613 000 kg geschätzt wird gegenüber 154 212 000 kg im vergangenen Jahr und einem Durchschnitt der letzten fünf Jahre von 181 233 000 kg. Gegenüber dem Vorjahr ergibt sich somit eine Erhöhung um 2,5 Prozent, dagegen im Vergleich zu dem genannten Durchschnitt eine Abnahme um 12,8 Prozent.

Umsatzsteuerumrechnungsätze auf Reichsmark für die Umsätze im Juli. Die Umsatzsteuerumrechnungsätze auf Reichsmark für die Umsätze im Juli 1937 sind wie folgt festgesetzt worden: Ägypten 1 Pfund gleich 12,68 RM., Argentinien 100 Papierpesos (gleich 44 Goldpesos) gleich 75,40 RM., Belgien 100 Belgas (gleich 200 belg. Frank) gleich 4,36 RM., Brasilien 100 Milreis gleich 16,69 RM., Bulgarien 100 Lewas gleich 3,95 RM., Dänemark 100 Kronen gleich 55,25 RM., Dänzig 100 Gulden gleich 47,15 RM., Estland 100 Kronen gleich 66,90 RM., Finnland 100 Mark gleich 5,47 RM., Frankreich 100 Frank gleich 5,49 RM., Griechenland 100 Drachmen gleich 2,36 RM., Großbritannien 1 Pfund Sterling gleich 12,88 RM., Holland 100 Gulden gleich 17,75 RM., Iran 100 Rial gleich 15,37 RM., Island 100 Kronen gleich 55,25 RM., Italien 100 Lire gleich 12,10 RM., Japan 100 Yen gleich 71,87 RM., Jugoslawien 100 Dinar gleich 5,70 RM., Kanada 1 Dollar gleich 2,45 RM., Lettland 100 Let gleich 4,97 RM., Litauen 100 Litas gleich 41,26 RM., Luxemburg 500 Frank gleich 52,44 RM., Norwegen 100 Kronen gleich 62,19 RM., Oesterreich 100 Schilling gleich 45,96 RM., Polen 100 Zloty gleich 47,15 RM., Portugal 100 Eskudo gleich 11,34 RM., Rumänien 100 Lei gleich 2,50 RM., Schweden 100 Kronen gleich 63,75 RM., Schweiz 100 Franken gleich 57,09 RM., Spanien 100 Peseten gleich 17,00 RM., Tschechoslowakei 100 Kronen gleich 8,67 RM., Türkei 1 PT. gleich 1,58 RM., Ungarn 100 Pengo (bei Ausfuhr nach 1,46 RM., Ver. Staaten von Amerika 1 Dollar gleich 2,49 RM.). Die Festsetzung der Umrechnungsätze für die nicht in Berlin notierten ausländischen Zahlungsmittel erfolgt etwa am 18. dieses Monats.

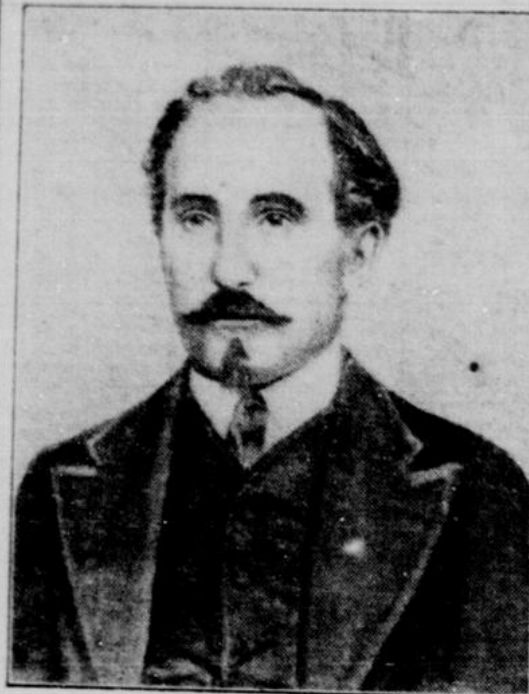
Neue unverzinsliche Reichsschatzanweisungen. Nach Ausverkauf der bisher zur Verfügung stehenden kurzfristigen unverzinslichen Reichsschatzanweisungen per 15. Mai 1938 wurde eine neue Ausgabe per 15. Juni 1938 zu einem unveränderlichen Diskontsatz von 4 Prozent zur Verfügung gestellt.

So entstand ein deutsches Werk

Zum 75jährigen Bestehen von Opel

In diesen Tagen feiern die Opelwerke ihr 75jähriges Bestehen. Vor einigen Monaten konnte der 100. Geburtstag ihres Gründers Adam Opel begangen werden. Dieses Doppeljubiläum verdient umförmlich Beachtung, als Opel die größte Automobilfabrik des Kontinents ist und zu dem heutigen Hochstand der deutschen Motorisierung entscheidend beigetragen hat.

Wer heute die kilometerlangen Anlagen des Rüsselsheimer Werkes oder den Aufstiegsbau der neuen Kraftwagenfabrik Brandenburg besucht, wird erfährt, daß in der gesamten Opel-Organisation über 22 000 Mann ihren Arbeitsplatz haben, und daß im Jahre 1936 mehr als 120 000 Opel-Automobile gebaut und in alle Welt verhandelt wurden, der wird es fast kaum vorstellen können, daß die Keimzelle dieses Riesenunternehmens ein halbverfallener Kutschstuhl von 16 Quadrameter Ausdehnung war. Aber der Mann, der in dieser mehr als primitiven Werkstatt und



Adam Opel,

Zeichnung: Hans Wendt.

unter denkbar widrigsten Umständen sein Lebenswerk begann, war nicht nur tüchtig in seinem Fach und fleißig, sondern auch von jener Jagdtier, die eines der Hauptmerkmale der Deutschen ist. Diese drei Eigenschaften befähigten ihn und seine Söhne, ein Werk aufzubauen, dessen Aufstieg in der Geschichte der deutschen Industrie nicht viele Parallelen hat.

Das erste Produkt: die Nähmaschine

Als Adam Opel anfing, hatte er schon eine harte Schule hinter sich: eine strenge Lehrzeit in der väterlichen Schlossereiwerkstatt und fünf Jahre angestrengter Mechanikerarbeit in Paris. Diese Stadt, die ihn mit zwingender Gewalt angezogen hatte, war damals die Heimat technischen Fortschritts. Eine Industrie, wie sie in jener Zeit in dem politisch unruhigen, wirtschaftlich darniederliegenden Deutschland unbekannt war, verlebte Europa mit den Erzeugnissen der herausragenden Technik. Eine jener Errungenschaften der neuen Zeit bestimmte den Lebensweg des strebsamen Rüsselsheimer Schlossers: die Nähmaschine. Der junge Handwerker studierte ihre Konstruktion von Grund auf. Sie wurde das erste Produkt der 1862 gegründeten Opelschen Fabrik.

Der Anfang war unglücklich schwer. „Mit wenig, aber nichts“ mußte Adam Opel beginnen, mittellose, ohne Hilfe, gegen den beständigen Widerstand von Familie, Vaterstadt und Schneiderhandwerk. Seine ersten Nähmaschinen hat er buchstäblich mit seinen eigenen Händen gebaut, denn er hatte kaum das nötige Handwerkszeug. Aber schließlich legte er sich durch. Es entstanden die ersten Anfänge des heutigen Riesenwerkes. Immer vollkommener wurden die Maschinen, immer weiter zog sich der Kreis der Abnehmer. Zu dem ständig steigenden Inlandsabsatz kam ein ausgedehnter Export nach allen Teilen der Erde.

Das Fahrrad

und wie es eingeführt wurde

Zur Nähmaschine geleitete sich das Fahrrad, mit dessen Fabrikation Adam Opel 1886 begann. Dieses Produkt verdrängte die Fabrik der zweiten Generation: den fünf Söhnen, die sich für das

neuartige Fortbewegungsmittel in einzigartiger Weise einsetzten. Um ihr Fabrikat populär zu machen, bestritten sie Hunderte von Radrennen und schufen dadurch dem neuen Produktionszweig in wenigen Jahren einen umfangreichen und stabilen Absatz.

Auf der Höhe dieser Entwicklung starb Adam Opel, 1895. Seine Söhne, seit ihren Radrennerfolgen überall bekannt als die „fünf Rüsselsheimer“, führten das Lebenswerk des Vaters fort, und erweiterten es durch Aufnahme des dritten Opel-Erzeugnisses, das dem Werk Weltberühmtheit brachte: des Automobils.

Rähmaschine und Fahrrad werden heute nicht mehr gebaut. Sie wurden aufgegeben, jedes nach fünfzigjähriger Bauzeit. An Rähmaschinen hatte das Werk, als die Fabrikation nach einem gewaltigen Brand 1911 eingestellt wurde, eine Million Stück erzeugt; an Fahrrädern bis zum Jahre 1936 mehr als zweieinhalb Millionen.

Die Anfänge des Automobils

Auch die Anfänge des Automobilbaues im Jahre 1898 waren schwer. Der erste Versuch mit dem „Patent-Motowagen“ des Dessauer Hofwagenbauers Lugschütz schlug fehl. Der Aufschwung begann erst nach der Jahrhundertwende mit der Produktion eigener Modelle. Wieder, wie 15 Jahre vorher beim Fahrrad, fuhren und gewannen die Brüder Opel Rennen auf Rennen und jagen dadurch die Aufmerksamkeit aller automobilistisch interessierten Kreise auf die Rüsselsheimer Marke.

Schon 1909 der erste kleine Wagen

Während überall große und schwere Wagen gebaut wurden, die dem Automobil den Charakter des Luxusfahrzeuges gaben, erkannten die Opels schon damals, daß das Auto weiteren Volksschichten zugänglich gemacht werden müsse. Das 1909 gebaute „Opel-Puppen“, der zweiflügelige, zum Selbstfahren für den Arzt bestimmte „Doktor-Wagen“, war der Vorläufer einer Richtung, die 15 Jahre später unter Führung von Opel einen gewaltigen Aufstieg nehmen sollte.

Der Weltkrieg unterbrach die Entwicklung. Mit dem Bau von Berlietwagen, Lastwagen und Flugzeugmotoren für die Armee hand das Rüsselsheimer Werk in vorderster Reihe der gemeinsamen Abwehrfront. Der Zusammenbruch, die Befehlungs- und Separatistenzeit, die Katastrophe der Inflation brachten auch dieses starke und gesunde Werk in schwere Not. Die Brüder Opel erkannten, daß das deutsche Volk einen kleinen, ganz billigen und dennoch leistungsfähigen Wagen brauchte, wenn es nicht fortan überhaupt auf Automobile verzichten wollte. Und sie entschlossen sich, diesen Wagen zu bauen.

Führung

im europäischen Automobilbau

So entstand 1924 der berühmte, gewordene „Laubfrosch“, jener unverwundliche, kleine Gebrauchswagen, der seinen Spitznamen von seiner grünen Farbe hatte. Und von den Tagen des „Laubfrosch“ an blieb Opel mit seinen Produktionszahlen führend im deutschen, bald auch im gesamten Automobilbau des Kontinents. Die Herstellung im Großserienbau erlaubte dauernde starke Preisherabsetzungen; so wurde die Motorisierung Deutschlands, als sie 1933 machvoll einsetzte, gerade von dem Rüsselsheimer Werk entscheidend gefördert. 100 000 Wagen konnte Opel im Jahre 1935 herstellen — eine Produktion, die drei Jahre vorher noch nicht einmal von der gesamten deutschen Automobilindustrie erzielt worden war. Über 120 000 waren es 1936, und in der ersten Hälfte des Jubiläumsjahres 1937 haben bereits über 63 000 Wagen die Montagebänder der Werke Rüsselsheim und Brandenburg verlassen. Über 650 000 Personen- und Lastwagen hat Opel in knapp 40 Jahren Automobilbau hergestellt — 100 000 in den ersten 30 Jahren und weit über eine halbe Million allein im letzten Jahrzehnt.

Zeit 1931 hat das Werk die Führung auch in der deutschen Automobil-Ausfuhr. In den letzten sechs Jahren exportierte Opel allein mehr Kraftwagen als alle übrigen Automobilfabriken Deutschlands zusammen. Für das Jahr 1937 wird mit einem Opel-Export von über 30 000 Wagen gerechnet, das ist viermal so viel wie 1933.

Heute steht das Werk mit seinen fabrikatorischen Einrichtungen und seinem Absatz an der Spitze aller Kraftwagenfabriken des Kontinents. Es dürfte nicht viele Unternehmen geben, bei denen sich im langen Verlauf ihrer Geschichte soviel Aufbaumasse und soviel Aufwandskraft gezeigt hat wie in dem jetzt 75jährigen Opeldwerk. Nicht nur das Werk selbst und seine Gesellschafter, die ganze deutsche Industrie, die ganze deutsche Wirtschaft, das ganze deutsche Volk darf stolz darauf sein.



In einem der winzigen Häuschen, die heute klein und geduckt unter den Mauern des Riesenswerkes am Main liegen, wurde 1837 Adam Opel geboren. In 75 Jahren Arbeit erwuchs aus kleinsten Anfängen die größte Automobilfabrik des Kontinents — ein deutsches Tor zur Welt.

Zeichnung: Richard Enders.

Gärungslose Fruchterzeugung

Beginn der internationalen Tagung in Berlin

Die Zweite internationale Tagung für gärungslose Fruchterzeugung, die zusammen mit einer Fachausstellung von Geräten, Süßmost und Werbemitteln als Tagungsort die Berliner Krolloper gewählt hat, wurde Montag feierlich eröffnet. Rund 2000 Teilnehmer aus 34 ausländischen Staaten nahmen an dem Kongreß teil, der vom 2. bis 6. August wertvollen Austausch wissenschaftlicher, technischer und geschäftlicher Erfahrungen bieten wird. Als Vertreter des Reichsbauernführers und Reichsministers für Ernährung und Landwirtschaft hieß Staatssekretär W. Wilkens die Teilnehmer willkommen.

Lebhafter Anteil Deutschlands

Die Einladung, die die deutsche Reichsregierung an den Internationalen Ausschuss für gärungslose Fruchterzeugung erging, ließ, war in dem lebhaften Anteil begründet, den Deutschland an der Entwicklung der Fruchterzeugung nimmt. Die gärungslose Fruchterzeugung war zunächst eine Sache des Obst- und Weinbaues. Der Weinbau sieht sich, dank den großen Fortschritten in Züchtung, Anbau und Schädlingsbekämpfung, immer wieder größeren Schwierigkeiten gegenüber, die allein in der Form von Wein nicht voll abgesetzt werden können. Große und bleibende neue Absatzmärkte erschließt nun die gärungslose Verarbeitung der Traube. In einer ähnlichen Notlage befindet sich der Obstbau.

Hier hat das Mutterland der gärungslosen Fruchterzeugung, die Schweiz, großes und Vorbildliches geleistet. Der Wein- und Obstbau hat durch die gärungslose Fruchterzeugung manche Erleichterungen erfahren. In der Schweiz kommen jährlich 5 bis 8 Liter Obst auf den Kopf der Bevölkerung, in Bulgarien 2½ Liter. In Deutschland Reich hat sich der Absatz allein der Traubensäfte in den letzten drei Jahren fast verdreifacht und beträgt etwa 4 Prozent einer Normalernte. Dabei stehen wir doch erst in den Anfängen einer großen Entwicklung. Unter diesem Gesichtspunkte hat das Obst als Nahrungsmittel, in frischem Zustand wie in flüssiger Form, an Bedeutung außerordentlich gewonnen. Daß die Regierung diese hohe Bedeutung des Obstes erkannt haben, beweist die Teilnahme zahlreicher medizinischer Regierungsvertreter an diesem Kongreß.

Nach der Eröffnung begann die Arbeitstagung, deren erster Tag der Volkswirtschaft und der Volksgesundheit gewidmet war. So sprachen der Präsident des Schweizerischen Obstverbandes, Nationalrat Stutz, über Obstbau und gärungslose Fruchterzeugung, Prof.

Bergisch Land

Nr 180 - 1937

Beilage zum General-Anzeiger der Stadt Wuppertal

Dienstag, 3. August

Großes Feuerfest

auf der Reichsausstellung „Schaffendes Volk“
W. Düsseldorf, 3. August. Morgen, Mittwoch ist an den Ufern des Rheins, gegenüber der großen Reichsausstellung „Schaffendes Volk“ das zweite große Feuerfest. Schon beim ersten Feuerfest waren über 100.000 Besucher zur Ausstellung gekommen, um Zeuge des nächtlichen Feuerfestes am Himmel zu werden, das man vom Hauptfestplatz und den Promenaden der Ausstellung aus besonders gut beobachten kann. Auch das zweite Feuerfest am Mittwochabend um 10 Uhr verspricht wieder ein Ereignis von ganz besonderer Großartigkeit und Schönheit zu werden. Besonders erfreulich ist es, daß das Feuerfest gerade an einem Mittwoch vor sich geht, an einem Tag, an dem im 100-Kilometer-Reis die wertvollen Rückfahrkarten (33 1/3 Prozent Ermäßigung) ausgeben werden. Daher ist also nicht nur für die Düsseldorf-er Besucher der Ausstellung, sondern auch für alle anderen Freunde dieser großen Vierjahresfeier am Rhein die Möglichkeit gegeben, an diesem großen Ereignis teilzunehmen.

Jubilarehrung

im Reichsbahn-Ausbesserungswerk Opladen

W. Opladen, 3. August. Fast täglich kommen beim Reichsbahn-Ausbesserungswerk Arbeitsjubiläen vor. Um eine Vergeltung zu verhüten, werden die Gedenktage jetzt allmonatlich einmal in einer Gemeinschaftsfeier des Betriebes zusammengefaßt. Am Gedenktage selbst sollen künftig nur noch die Arbeitsveteranen geehrt werden, die eine Dienstzeit von 45 Jahren und mehr hinter sich haben. Gestern wurden zum erstenmal in einer Sammelfeier sechzehn Arbeitsjubilare geehrt, die im verflossenen Monat das Arbeitsjubiläum gefeiert hatten. Dazu kamen diesmal 45 Betriebsangehörige, die früher bereits lange Jahre beim Werk tätig waren, dann aber dem Abbau zum Opfer fielen und neuerdings wieder eingestellt wurden. Betriebsdirektor Dr. Lutteroth verpflichtete diese Betriebsangehörigen, die inzwischen wieder drei Monate beim Werk sind, in feierlicher Weise zur Treue und zum Einsatz für Führer und Volk. Den Arbeitsjubilaren wurden Ehrengeschenke überreicht. Die Werkstapel versöhnte die Feierstunde durch gute Musik.

10 000

besuchten den Altenberger Dom

Burscheid, 3. August. Der zwar nicht gerade sonnige, aber doch zu Wanderungen und Wandertagen ausgezeichnete erste August-Sonntag brachte dem Bergischen Land eine wahre Hochflut von Besuchern. Den Vogel schloß das liebevolle Altenberg ab, wo der Verkehr ungewöhnlich stark war. Aus Westfalen waren rund 6000 Gäste in mehr als 200 Omnibussen gekommen, die sämtlich dem Altenberger Dom einen Besuch abstatteten. Zusammen mit den Einzelbesuchern hatte der Dom zu Altenberg, dessen vielhundertjährige Geschichte bekannt ist, am Sonntag rund 10.000 Besucher aufzuweisen.

Kartenlegerin

kam hinter Schloß und Riegel

W. Ruckhausen, 3. August. Wegen Betrugs im Rückfalle und gewerbsmäßiger Abtreibung wurde die 40jährige Ehefrau Elise Möhle aus Ruckhausen-Wesdorf festgenommen. Die Verhaftung, die sich als Kartenlegerin betätigt, ist bereits mehrfach vorbestraft. Obgleich sie erst kürzlich wegen gewerbsmäßiger Kartenlegerie bestraft worden ist, betrieb sie dieses Geschäft unentwegt weiter.

Amerikanische Schüler

lernen Deutschland kennen

Köln, 3. August. Seit einigen Wochen weilen in Deutschland 120 amerikanische Schüler und Schülerinnen als Austauschschüler des Carl-Schurz-Schüleraustausches der Stadt Berlin. Die jungen amerikanischen Gäste verbrachten zunächst vier Wochen in Berlin und trafen dann unter der Führung des Studienassessors Siegfried Berlin eine Reise durch Deutschland an, auf der sie sowohl die Zeugen der alten deutschen Kultur wie auch das neue Deutschland kennenlernen. Ueber Dresden, Nürnberg, Regensburg o. d. L., Würzburg, Heidelberg und Frankfurt a. M. führte die Reise nach Köln, wo die amerikanischen Gäste am Sonntagabend eintrafen. Der Montag war Besichtigung der Sehenswürdigkeiten der alten Hansestadt Köln vorbehalten. Im Ratschall des Kölner Rathauses bewillkommnete in Vertretung des Oberbürgermeisters Beigeordneter Dr. Coerper die Gäste. Am Dienstagmorgen wird eine Gruppe der amerikanischen Gäste die Heimreise über Hamburg antreten. Die andere Gruppe reist nach Braunschweig und Hannover weiter.

Adolf-Hitler-Marsch der Jugend

Feierliche Begrüßung vor dem Hagener Rathaus

W. Hagen, 3. August. Auch in diesem Jahre zieht die deutsche Jugend im Adolf-Hitler-Marsch zur Stadt der Reichsparteitage, um ein Bekenntnis zum Führer abzulegen und den Beweis ihrer Leistungsfähigkeit zu bringen. Am Montagabend traf die westfälische Jugend in Hagen ein. Sie führten die 32 Bannführer der Banne Westfalens mit. Um 19 Uhr erreichten sie das Stadtgebiet Hagen. An der Schwerterstraße begrüßte Bannführer Heil den Marschblond. Die Hagener HJ mit Spielmannszug und Fanfarengruppe bewillkommten dann die Kameraden und marschierten im Zuge mit durch die Stadt. Vor dem Rathaus hatten sich Hunderte von Menschen eingefunden. Daneben sah man Vertreter der Partei, der Wehrmacht und der NS-Gliederungen und Behörden. Nachdem die Fahnen vor dem Rathaus aufmar-

schiert waren, hieß Kreisleiter Schmidt die westfälische Jugend in Hagens Mauern willkommen. Während der Nacht blieben die Fahnen vor dem Rathaus unter Bewachung aufgestellt. Die Jungen kamen in Privatquartiere. Dienstagmorgen zogen sie dann nach Lüdenscheid weiter.

Verhängnisvolles Ueberholen

Ein Motorradfahrer lebensgefährlich verletzt

W. Dieringhausen, 3. August. Den Vertreter des R.A.D.-Lagers 10213, Unterfeldmeister Gladbach, der auf dem Kreisrad fuhr, überholte auf der Aggerstraße zwischen Oberath und Siegburg ein Lastkraftwagenzug. Er wurde vom Hinterrad des Anhängers erfasst und mit seiner Maschine etwa 15 Meter weit geschleudert. Dabei trug er einen Schädelbruch, einen Armbruch, einen Beinbruch und vier Rippenbrüche davon. Er wurde ins Siegburger Krankenhaus gebracht. Sein Zustand ist sehr ernst.

Vizvergiftung

W. Rotthausen bei Marienheide, 3. August. Ein Ehepaar aus Rotthausen erkrankte nach dem Genuß von Pilzen. Der Zustand beider Eheleute ist beforgnisserregend.

Ferienland
an der
Südsee?

Nein, ein Stückchen
Gartenschau in der
Ausstellung
„Schaffendes Volk“
in Düsseldorf

Bild: Siebert

Ein Schädling der Volksgeundheit

Erlorschung und Bekämpfung der Zahnfäule

W. Düsseldorf, 2. August 1937.

Bei der außerordentlichen volksgesundheitlichen und volkswirtschaftlichen Bedeutung der Zahnfäule — 95 Prozent der Gebisse aller Deutschen sind von der Zahnfäule befallen, und 100 Millionen RM. müssen jährlich von den deutschen Krankenkassen aufgewendet werden, um Gebisschäden zu beheben — nimmt es nicht wunder, daß die Vorträge der Arbeitsgemeinschaft für Kariesforschung und Kariesbekämpfung, die am Montag im Rahmen des 8. Deutschen Zahnärztetages in Düsseldorf tagte, größtes Interesse fanden. In einem einführenden Vortrag wies Professor Schröder (Berlin) auf die natürliche Widerstandsfähigkeit der Zähne hin, die zweifellos eine große Rolle spielt. Er trug dann eine Reihe von Ergebnissen vor, die in Auswertung von umfangreich durchgeführten wissenschaftlichen Arbeiten erzielt worden sind und wodurch nun Maßnahmen der Therapie wie Richtlinien für den Aufklärungsfeldzug entwickelt werden können, um immer wirksamer gegen die Zahnfäule anzugehen, entstandene Schäden zu behandeln und die Entstehung zu verhindern. Eine Reihe von bekannten Wissenschaftlern befaßte sich dann im einzelnen mit Fragen der Kariesforschung und Kariesbekämpfung. Interessant sind in diesem Zusammenhang die Ergebnisse der Kariesforschung bei Kindern, die von Professor Karkhaus (Bonn) und Ragnar Pera (Dresden) vorgetragen wurden. Professor Dr. Pröhl (Bonn), der Leiter der dortigen Universitätsklinik, wies in seinem Vortrag darauf hin, daß für die Gebissgesundheit des Menschen in erster Linie die richtige Fütterung des Kindes maßgebend sei.

Die hauptsächlichsten Vorbeugungsmaßnahmen gegen Zahnfäule werden dann Gegenstand eines Vortrages von Professor Karl Schütz (Düsseldorf), der das von ihm gesammelte Material von 30.000 untersuchten Schulkindern in den Volk-

schulen Dölos vortrug. Nur ein halbes Prozent dieser Kinder hatte nahezu fehlerfreie Gebisse. Von den Kindern, die nicht von der Zahnfäule befallen waren, erhielten 96 Prozent täglich Vollmilch, 76 Prozent täglich rohe Früchte oder frisches Gemüse oder Wurzelfrüchte, 56 Prozent täglich Graubrot.

Auf der Tagung der zahnärztlichen Arbeitsgemeinschaft des Reichsverbandes der Naturärzte gab Dr. Heinrich (Dresden), der Leiter dieser Arbeitsgemeinschaft, einen kurzen Überblick über das Vollen und die Entwicklungsmöglichkeiten dieser Heilbehandlungen. Die Aus- und Weiterbildung der Mitglieder in dieser Heilweise soll vor allen Dingen gefördert werden, und es wird auf das Eigenexperiment des Arztes und seine praktische Erfahrung am Krankenbett der größte Wert gelegt. Oberstes Ziel soll immer der Gedanke sein, auch in der Zahnheilkunde den kranken Menschen immer in seiner Gesamtheit zu erlösen.

Aber das außerordentlich interessante und für unser Volk überaus wichtige Thema „Die Ernährung des deutschen Volkes innerhalb des Vierjahresplanes“ sprach noch Professor Dr. med. Witz (München), der dem Sachverständigenrat für Volksgesundheit der NSDAP. angehört. Er beleuchtete die Rolle der Ernährung im Hinblick auf die Volkskraft und machte dabei darauf aufmerksam, daß sich der Fleisch- und Fettverbrauch unseres Volkes gewaltig vergrößert habe. Andere Nahrungsmittel jedoch, wie z. B. Salate, Obst und Gemüse, würden leider viel zu wenig auf den Tisch gebracht. Da aber nun diese Mineralstoffe und vitaminreichen Nahrungsmittel für die Gesundheit der menschlichen Organe unbedingt notwendig seien, müsse der Fleischgenuß wieder eingeschränkt werden zugunsten einer Ernährung mit möglichst natürlicher Nahrung, wie Vollkornbrot, Kartoffeln, reichlich zubereitetem Gemüse (nicht tolgelocht, sondern gedünstet) und Obst.

Berginspektor Frowein

Wie der Kurfürst von Brandenburg anno 1695 einem märkischen Erfinder ein Patent erteilte

W. Schwelm, 3. August.

Als Bürger von Köln erschienen die Froweins schon früh in der Geschichte von Schwelm. Die wirtschaftlichen Bindungen, die sie als reiche Leute damals eingingen, haben jahrhundertlang angehalten. So ist es durchaus verständlich, daß Träger des Namens bald persönlich handelnd in die Geschichte der Stadt eintreten. Am 4. Juni 1658 pachtete ein Engelbert Frowein das kurbrandenburgische Auen- und Wirtshaus bei Haus Marfeld, in den „Neuen Bergen“. Er betrieb den Betrieb bis 1682. Dann gab er ihn ab. Die Verhüttungseinrichtung wurde teils nach Aue übergeführt, teils veräußert. Die Holzhöfen brachen nach einigen Jahren zusammen, die bis zehn Meter tiefen Tagebauten erloschen im Grundwasser. Erst um 1820 wurde Schwelm wieder

Vergraben. Wenigstens versuchte man damals von neuem, die Erzläger abbaufähig zu machen. Inzwischen hatten sich die Froweins neuen Aufgaben zugewandt. Am 26. Oktober 1695 erging von Aue aus folgende

Kurfürstliche Vergütung:

„Wir Friedrich III., Kurfürst von Brandenburg, thun kund: Nachdem Uns David Friederich Frowein, medicinae et chymiae Practicus, wegen seiner Geschicklichkeit und Fleißes in allerhand nutzbarer und curiöser Arbeit gerühmt, auch davon wirkliche Proben, die Uns wohl angestanden, vorgezeigt, von ihm dabeneben versprochen worden, sich auf dergleichen fernere Verfertigung und Erfindung zu legen: Daß Wir in Ansehung dessen besagten Frowein zu Unserm Berginspektor hienüt und Kraft dieses in Gnaden befehlen, ihm auch zugleich ein Privilegium auf die Damascener-Arbeit erteilt haben wollen, dergestalt und also, daß Uns und Unserm Kurfürstlichen Hause er treu, gehoramt und gewärtig sein, was ihm als Berginspektor anbefohlen wird, treusüchtig beobachten und verrichten, dahingegen er allein in Unserm Herzogtum Cleve und Grafschaft Mark die Damascener-Klingen-Arbeit, als welche dieser Erten von ihm zuerst erfunden und sonst niemand, zu verfertigen berechtigt, ihm auch darinnen noch in deren Verkauf sein Eintracht geschieden, demselben über dem alle dasjenige, was den Klingenschmieden vor diesem gestattet, und in specie dieses freistehen sollte, an einem unschädlichen Orte eine Wohnung und Hütte vor sich und seine Klingenschmieden, doch niemandes Rechte zum Nachteil, anzulegen und zu erbauen. Allermaken Wir unser hiesigen Regierung anabsticht anbefehlen, Unsern Berginspektor Frowein bei allem dem, was hierin enthalten oder ihm sonst desfalls rechtmäßig zustehen kann, gehörend zu schütten. Inwendlich usw. Gegeben zu Cleve, am 26. Oktober (5. November) 1695.“

Das war also

eine regelrechte Patenterteilung auf eine Erfindung.

Worin diese Erfindung bestand, wissen wir nicht. Denn die Damascenerarbeit von Stahl war eine uralte Sache von — wie ihr Name sagt — syrischer Herkunft. Europa kannte diese vor allem für die Waffenherstellung bedeutungsvolle Kunst schon seit dem 14. Jahrhundert. Verschiedenartige und verschiedenfarbige Stahlbänder wurden aufeinandergeschweißt und die Platte dann im rechten Winkel zur Schweißung aufgeschlagen, so daß ganz eigenartige Zeichnungen im Metall entstanden. Auch Silber und Platin wurde zwischen die Stähle geschweißt. Der echte Damascenerstahl war sogar mit Ambra und anderen Wohlgerüchen Arabiens durchsetzt. Diese echte Damascenerarbeit im Werkstoff wurde später durch geschickte Oberflächenbehandlung des Waffenstahls, also durch unechte Damascenerarbeit ersetzt.

Auch im Bergischen kannte man von früh an die Kunst, Damascenerlingen zu schmieden.

Meister Peter Zennelnuß, ein Solinger, erlangte durch sie zu seiner Zeit Weltberühmtheit. So verstehen wir, daß Kurfürst Friedrich III., der nachmalige preußische und waffenliebende erste König in Preußen, eine Erfindung freudig begrüßte, die in seinem Lande eine Damascenerwerkstatt ins Leben rief. Patenterteilungen und Alleinherstellrechte, wie sie dem D. F. Frowein gegeben wurden, waren in der damaligen Zeit außerst selten. Die Verleihung des Titels eines Berginspektors zeigt, wieviel sich der Kurfürst von der Sache versprach.

Ob Frowein und seine Erfindung diesen Erwartungen entsprechen haben? Wir wissen es nicht. Die Akten schweigen; und eben deshalb müssen wir vermuten, daß aus der Sache nicht allzuviel geworden ist. Aber die Froweins, die seit ihrem ersten Auftreten in der Heimatgeschichte in der Mark und später im Lande Berg stets dem gewerblichen Fortschritt eifrige Wegbereiter waren, sind diesem Lebenszuge ihrer Sippe treu geblieben bis auf unsere Tage.

Dem Augellang erliegen

W. Elweiler, 2. August. Als am Sonntagabend in dem Ortsteil Pumpe-Stich das Königsvogelschießen beendet war, machte sich ein etwa 11jähriger Junge unter dem Hochtand zu schaffen. Aus bisher noch unklärter Ursache stürzte plötzlich der mehrere Jentner schwere Augellang herunter und beugte den Jungen unter sich. Der Arzt konnte nur noch den Tod feststellen.

Zwischen Walzen tolgedrückt

W. Rheinhausen, 2. August. Im Betrieb der Kruppischen Friedrich-Alfred-Hütte in Rheinhausen stand der Schlosser Joseph Jopp auf dem Ständer einer Maschine, um den richtigen Gang der eben zum Nichten von Schienen umgebauten Maschine zu beobachten. Dabei alit er aus und geriet zwischen die sich drehende Walze der langsam laufenden Maschine, was seinen sofortigen Tod zur Folge hatte. Der Verunglückte war 26 Jahre alt, verheiratet und Vater eines Kindes.

Gefährlicher Hundebiß

W. Ruch (Siegburg), 3. August. Ein 10jähriges Mädchen aus Ruch bei Ruch war vor einiger Zeit von einem Hund gebissen worden. Nach mehreren Tagen trat Wundstarrkrampf ein, so daß das Mädchen nach Bonn ins Krankenhaus übergeführt werden mußte. Die Verletzte schwebt noch immer in Lebensgefahr.



Haus, Hof und Garten



Nr 180 - 1937

Beilage zum General-Anzeiger der Stadt Wuppertal

Dienstag, 3. August

Niedere Stauden - eine Zierde des Gartens

Einige empfehlenswerte Arten

Zur Einfassung von Rabatten, zum Abschluss von Beeten und zur Füllung von Zwischenräumen sind niedere Stauden vorzüglich geeignet. Sie sind durchweg frühblühend. Es seien im folgenden einige empfehlenswerte Arten genannt.

Die Alpen-Anemone bildet dichte Polster. Sie ist eine anspruchslose, sehr dankbare Frühblüherin. Frühzeitig erscheinen die schneeweißen Blüten in großer Zahl über den silbergrünen Blättern und bilden eine vorzügliche Zierde.

Die frühblühenden Asters sind von niederem Wuchs und winterhart. Sie eignen sich besonders für Gruppen, Einfassungen von Rabatten und als Gruppen auf Gräbern. Als ihre Stammsorte gilt die violette Alpenaster mit gelbem Auge. Die Auszucht erfolgt im Herbst von März-April oder im Mai-Juni auf geschüttete Saatbeete.

Verpflanzung wird von Mai-Juli in lockeren, nahrhaften Boden mit einem Abstand von 20-40 Zentimeter. Reichliche Bewässerung ist erforderlich.

Aubretie gehört zu den kleinsten Staudenpflanzen und findet zur Befestigung von Mauern und zur Ziergruppen Verwendung. Sie blüht am reichsten auf trockenem, nicht zu lockerem Boden schon im April. Die Aehren blühen blau, violett bis rosa.

Gelbe Akelei lässt sich auch in unseren Gärten und sogar in Tüpfeln in feiner natürlicher Schönheit kultivieren. Als Erde lag am besten eine Mischung von Sand, etwas Lauberde und einigen Kompoststücken zu. Die Auszucht erfolgt bald nach der Zamentriebe in flache Schalen oder in Mistbeet.

Vertramswurzel verlangt nährhaften, lehmigen Boden und einen sonnigen Standort. Dann bildet sich ein üppiger, hellroter bis purpurroter Flor von Mai bis Juli. Die abgeblühten Blüten sind bald zu entfernen. Vertramswurzel gibt bei Gruppenpflanzung und Teppichbeeten eine prächtige Wirkung. Die Auszucht ist nicht immer sortenrein.

Die Hornbeulen sind sehr dankbare Pflanzen, die den ganzen Sommer über erfreuen. Sie überdauern den Winter gut. Der Wurzelstock treibt im Frühjahr neu aus. Die Blüten sind größer als die des Reihens und zeigen in Zeichnung und Farbe Ähnlichkeit mit denen des Stiefmütterchens. Die Auszucht erfolgt im Februar-März ins Mistbeet oder in Töpfe. Das freie Land kommen die Sämlinge im Juni-Juli.

Das Leintraut wirkt mit seinen lebhaft rosa Blüten, die auf mächtig hohen Stielen von Mai bis August sehr zahlreich erscheinen, in Teppichbeeten oder als Einfassung von Beeten sehr schön. Die Auszucht erfolgt frühzeitig in Töpfen. Wiederholtes Verpflanzen ist zu empfehlen.

Die Schleifenblume wird in ihrer Blütenfülle von kaum einer anderen Staude erreicht. Die immetarünen, dichten Büsche von 20 bis 30 Zentimeter Höhe entfalten von April bis Juni eine solche Menge weißer Blüten, dass die Blätter fast verdeckt sind. Für Felsengruppen und Einfassungen ist die niedrige Spielart 'Weißer Meer' unübertroffen. Die Auszucht wird im April in kalte Rosten oder an Ort und Stelle vorgenommen. Die Saat im September auf ein gut vorbereitetes Beet und das Verpflanzen im kommenden April mit einem Abstand von 15-20 Zentimeter sind noch empfehlenswerter.

Belargonien
werden nun durch Stecklinge vermehrt. Es kommen dabei ausgereifte Endtriebe zur Verwendung.

denen Blüten und Knospen weggeschnitten wurden. Nach dem Schnitt lagern die Stecklinge einige Zeit. Die Schnittflächen sollen nämlich etwas abtrocknen, um späterhin Fäulnis zu vermeiden. Die Stecklinge werden an den Rand von kleinen Töpfen (6 Zentimeter Durchmesser) in sandige Erde gesteckt. Sie stehen anfangs am besten in Mistbeeten, werden feucht gehalten und allmählich abgehärtet. Gut durchwurzelt überwintern sie im leicht geheizten Zimmer oder noch besser in einem hellen Keller. Diese Stecklinge haben gegenüber überwinterten alten Pflanzen den Vorteil, daß sie weniger Pflege bei der Überwinterung beanspruchen als diese. Außerdem fällt das Auspflanzen weg, wodurch ältere Pflanzen mit der Zeit recht unansehnlich werden.



Unterhalb der Buchseinfassung werden im August umgepflanzt. Wir schneiden die Wurzeln hart zurück und pflanzen dann so tief, daß die knospenförmigen Zweige in den Boden kommen. Starke Büsche werden nötigenfalls geteilt. Nach dem Pflanzen, das bei Einfassungen am besten mit der Schnur erfolgt, ist gut anzugehen.

Zu Anfang des Monats richten wir die Saatbeete für Stiefmütterchen, Hornbeulen, Alpenvergißmeinnicht, Taubenelch u. a. Wir graben die Beete tief um und düngen gut mit verrottetem Mist; es kann auch Kompost verwendet werden. Die Beete sind darauf gut einzuebnen und sauber abzuheben. Die Auszucht erfolgt breitwürzig. Wir geben danach eine dünne Decke von fein gestreuter Komposterde und treten oder klopfen die Oberfläche gut fest.

Auch eine dünne Schicht von Moosstreu oder grober Torfstreu ist zu empfehlen. Sie schützt die Erde gegen Verfrachten. Die verblühten Stauden, Primeln, Iris, Aurikeln, Hebearten u. a. nehmen wir nun aus dem Boden, teilen und verpflanzen sie möglichst an einen anderen Ort. Wo die Pflanzen wieder an die frühere Stelle gesetzt werden, geben wir eine Düngung mit Stall- und Thomasmehl, nachdem wir zuvor die alte Erde an den Pflanzstellen ausgehoben und durch neue ersetzt haben. Auch Zwiebelgewächse, wie Schneeglöckchen, Lilien, Kaiserkronen usw. werden aus der Erde genommen, von Wurzelwühlern befreit und wieder gepflanzt. Im August schneiden wir Stecklinge von Koniferen. Es kommen dabei frische, gedrungene Triebe zur Verwendung. Wir schneiden sie 6-10 Zentimeter

lang und stecken sie in Rosten. Es muß für ständigen Schatten gesorgt werden. Notfalls stellen wir einen Sonnenschutz in Gestalt von Strohmatten o. d. auf.

Die Dahlien stehen nun in voller Pracht. Jede Pflanze hat einen oder mehrere Stiele, an die man die fröhlichen Triebe sorgsam anbindet. So besonders große und schöne Blüten erzielt werden sollen, müssen an jeder Staude die Wurzelsprossen bis auf wenige ausgebrochen werden. Den Schwamm bekämpfen wir regelmäßig, um ein Zerfallen der Blüten durch ihn zu verhindern. Immergrüne- und Laubbolzheden werden geschnitten, nachdem der Trieb beendet ist.

Für den Winterflor stehen wir Ende des Monats geeignete Treiborten von Tulpen und Spazinthen in Töpfen mit dungreicher, sandiger Erde. Sie stehen dunkel oder werden nach gründlichem Angießen im Garten in Gruben versenkt. Im August kann noch das Stulieren der Rosen fortgesetzt werden.

Im übrigen halten wir im Blumengarten die Erde immer locker, entfernen das Unkraut, gießen nach Bedarf und schneiden regelmäßig verteilte Blumen weg. Der Rasen erhält alle 14 Tage einen Schnitt. Er wird nötigenfalls gut bewässert.

Neugier, war es dem Mädchen möglich, zu antworten: „O, doch. Aber sehen Sie, ich bin Schneiderin, weiter nichts. Richtige Schneiderin. Mein Vater ist gefallen, meine Mutter ist arm. Und mein Freund ist Akademiker, aus guter, alter Familie, seine Mutter ist tot, dafür hat sein Vater eine ganze Kette von Töchtern. Und da wird mir, offen gestanden, bange. Das paßt nicht zusammen, man hört es immer wieder.“

„Man hört viel Unfuss“, meinte der Herr und lächelte. „Es kommt immer wieder auf den Menschen an. Wie stellt sich denn das hohe Tier von Vater zu der Frage?“

Die junge Begleiterin sah ihrem Nachbar offen ins Gesicht. „Das ist es ja gerade, mein Freund hat Angst, es zu sagen. Er kennt seinen Vater so wenig, der sei so viel vertriebt. Und sehen Sie, wenn er jetzt schon Angst hat...“

„Da muß ich Ihnen ja beinahe recht geben. Aber - schauen Sie schnell, dort die Hebe, zwei, vier, fünf...“

„O, es war schön, die Beleuchtung unglaublich klar nach dem kurzen Regen, die Luft, scharf am Fenster vorbeistreichend, wie ein kalter Trank. Und weiter fragte er: „Sie verdienen sich Ihren Unterhalt selbst?“

„Ja, es geht gerade so. Ich habe keine Angst vor dem Leben.“

Seine Hochachtung, mein Fräulein. Im übrigen aber - das Leben selbst ist auch nicht das gefährlichste.“

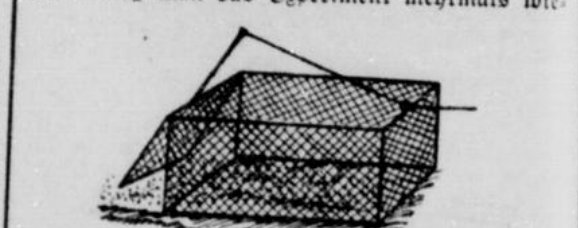
Praktischer Unterricht für Tauben

Sie müssen das „Feldern“ lernen

Vom wirtschaftlichen Standpunkt aus hat Taubenzucht unter den heutigen Verhältnissen nur dann Berechtigung, wenn die Tauben so wenig wie möglich aus der Hand gefüttert werden, sondern das meiste Futter durch Feldern finden. Damit tritt die Haltung von Tauben in den Vordergrund, weil der Taubenzüchter unbedingt auf größere Leistungen rechnen muß. Zur Fütterung ist auch auf diesem Gebiet hinreichend Gelegenheit gegeben, so daß kein stichhaltiger Grund besteht, die Taubenzucht abzulehnen. Eine entsprechende Umstellung muß daher überall dort gefördert werden, wo Sportzucht getrieben wird.

Vielfach werden aber sogar die Tauben aus der Hand gefüttert, wo sie den Verhältnissen entsprechend gut ihr Futter selbst suchen könnten. Das ist besonders dort der Fall, wo Tauben mit den Hühnern fressen. Dies darf man keineswegs dulden. Wenn die Tauben regelmäßig verjagt werden, lassen sie bald davon ab, sich am Hühnerfutter gütlich zu tun. Kommen sie dann nicht selbst darauf, sich das Futter im Felde usw. zu holen, dann gibt es ein einfaches Mittel, sie daran zu gewöhnen. Man baut einen einfachen Drahtzaun mit Trachtboden, der den ganzen oder einen Teil des Bestandes fassen kann. Eine Seite ist so eingerichtet, daß sie als Tür aus einiger Entfernung leicht hochgezogen werden kann, wenn der Käfig am Boden steht. Nun bringt man die Tauben in dem Behälter hinaus aufs Feld, nachdem sie an dem dort. Tage noch kein Futter bekommen haben. Ehe der Käfig niedergelegt wird, streut man an die dort. Stelle und im Umkreis etwas Körnerfutter. Die Tauben fressen bald gierig durch den Trachtboden das Futter. Nun zieht

man die Tür, etwas entfernt stehend, langsam hoch. Die hungrigen Tauben machen sich bald an das Futter außerhalb des Käfigs und gelangen ins Freie, ohne sich dessen im ersten Augenblick bewußt zu werden. Schließlich fliegen sie weg nach dem Schlag. Je nach der Intelligenz der Tiere muß man das Experiment mehrmals wiederholen, bis sie auf diese Weise das Feldern gelernt haben. Man kann dann anschließend noch ein- oder mehrmals an die Stelle Futter streuen, ohne die Tauben im Käfig dorthin gebracht zu haben. Sie suchen den Platz bald von selbst auf, um sich zu sättigen. Finden sie aber kein eigenes für sie gestreutes Futter mehr, dann suchen sie bald in der Umgebung. So werden am schnellsten aus Taubenzüchtern nützliche, unkaufamenvertigende Tauben!



Der Praktiker schlägt vor:
Beim Pflanzbauern Kerne geerntet werden sollen, muß mit Stickstoffdüngung jetzt sehr zurückgehalten werden. Andernfalls besteht die Gefahr, daß die Kerne entweder gar nicht durch die harten Schalen brechen, weil sie zu schwach sind, oder aber sich späterhin nur schwach entwickeln, wenn sie doch zum Aufgehen kommen. Besonders auf Humusböden ist Stickstoffdüngung schädlich. Da ein Lebermoos derselben auch oft Summfliegen zur Folge hat, muß besonders beim Pflanzbau eine ausgiebige Düngung gegeben werden. Dabei ist vor allem das Stall- und Phosphorsäurebedürfnis dieser Obstart zu berücksichtigen. Wir geben daher Stall- und eine angemessene Vorratsdüngung von Thomasmehl.

Johannis- und Stachelbeerkörner stämme auf Goldjohannisbeere gehen oft vorzeitig ein, wenn die Unterlage keine sachgemäße Pflege erfahren hat. Dazu gehört, daß in den ersten Jahren einzelne der entstehenden Seitentriebe belassen und lediglich entspitzt werden. Diese Triebe verwerten überschüssige Säfte und tragen dadurch zur Kräftigung der Stämme bei. Dies erhöht das Lebensalter der späteren Verzweigungen wesentlich. Weiter soll man bei den Hochstämmen warman mit Ranken umgeben. Dagegen gibt man kräftige Düngungen mit Stall- und Thomasmehl. Bei mangelhafter Laubbildung erfolgt im Frühjahr eine geringe Stickstoffgabe. Außerdem ist regelmäßige Kalium- und Phosphor- und Stickstoffdüngung des Bodens zur Gesunderhaltung der Hochstämme geboten.

Blattlaus-Befall bei Obstbäumen soll nicht so weit kommen, daß sich die Blätter rollen. Dann ist nämlich die Vertilgung schwer und oft wenig erfolgreich. Bei Beerensträuchern gefestigt sich zu den Blattläusen oft auch die Gallmücke, die durch Saugen aus den Blättern Erbsenbüchsen hervorruft. Auch hier wie bei den Blattläusen soll durch regelmäßige Kontrolle der Befall schon beim Beginn unterdrückt werden. Wo bei Beerensträuchern und kleineren Baumformen Läuse beobachtet werden, taucht man befallene Blätter und Triebe in eines der im Handel erhältlichen Bekämpfungsmittel. Außerdem achtet man auf Ameisen und vernichtet sie zeitig, da sie die Blattläuse begünstigen.

Dem Stachelbeerkornblatt kommt man mit Spritzmitteln während des Sommers nicht mehr bei. Um ein Überwintern der Dauersporen zu verhindern, schneidet man die befallenen Triebe weg und verbrennt sie.

steigen und das letzte Stück zu Fuß gehen. Es sieht so dumm aus... „Hat Ihr Freund so wenig Vertrauen zu Ihnen?“ fragte der Fahrer mit ehrlichem Aum-mer.

Das junge Mädchen sah, daß der alte Herr stille und schöne Hände hatte, und sah weiter, voller Verwunderung, daß sein Blick recht traurig und einsam im Gegenlicht der lebendigen Stimme und der Ruhe der Stirn stand. Und sie gab ihrer Antwort eine tröstliche Wärme: „Nein, nein, so ist es nun auch nicht, also fahren Sie nur. - Und ich danke Ihnen auch recht herzlich, daß Sie mich mitgenommen haben... und überhaupt für die schöne Fahrt.“

„Hoffentlich geschah es Ihnen zum Glück. Ich kann Ihnen nicht mehr helfen als durch diesen Wunsch. Und seien Sie nicht engbergig... prüfen Sie immer sehr sorgsam... auch den andern... ob Sie ihm nicht etwa unrecht tun...“

Sie hielten vor dem Café. Die junge Dame stieg aus, ihr Mantel klebte sich ein, und sie mußte die Bagatelle ein zweites Mal öffnen. Während dieser Verzögerung trat ein junger Mann hinzu. Er sah keine Freundin... er erkannte den fast weidhaarigen Herrn, er verfuhr, etwas zu sagen, aber es mißlang ihm das ganzlich.

Der alte Herr hatte sich besser in der Gewalt. Er beugte sich halb hinaus und flüßte das eine Auge etwas zusammen; dann sagte er: „Sieh an, mein Junge! Du? Ja, nun wunder dich ruhig ein bißchen! Wunders ist der Anfang aller Philosophie... Ich wünsche euch einen frohen Nachmittag. Und auf Wiedersehen auch, bald auf Wiedersehen!“

Er fuhr an, leicht und geräuschlos, und war schon in der Art des Straßenverkehrs verschwunden, ehe die jungen Leute die ersten Worte zueinander fanden.

Kleiner Roman

Das Leben nacherzählt von Dorothea Hollatz

Obwohl es sonderbar erschien, war es doch eine Handlung höchster Natürlichkeit, daß der fast weidhaarige Herr auf die Fußbremse trat und nach einer Unterhaltung von weniger als einer Minute die junge Dame im Ramehaarmantel hat, in seinen Wagen zu steigen. Und erst als die Ausfallstraße in die Landstraße einmündete, begann er zu reden: „Da haben Sie wirklich Recht gehabt, mein Fräulein.“

„Ja, großes, es hat sich um einige Sekunden gehandelt; meine Uhr muß nachgehen.“

Und ist es so ungewöhnlich wichtig, zu einer bestimmten Zeit in Frankfurt zu sein?“

„Ja, natürlich. Ich würde mich doch sonst nicht... ich hätte doch nicht einfach...“

„Einen fremden Herrn angesprochen, ich verstehe. Witten war Ihr Recht eine kleine Freundlichkeit des Gedächtnis für mich.“

Aber die junge Dame war weder geneigt, auf diese Art von Scherz einzugehen, noch überhaupt ein Gespräch aufkommen zu lassen. Nur das eine war ihr wert zu wissen: „Wie lange brauchen wir?“

Der Fahrer gab zur Antwort, in zwanzig Minuten seien sie da, und das erleichterte die junge Dame sehr; sie seufzte tief auf. Aber er fügte noch hinzu: „Das heißt... wenn wir keine Pannne haben.“

Das Mädchen sah ehrlich beunruhigt zur Seite. „Das wäre nicht auszuwenden, das wäre großlich... Kommt das manchmal bei Ihrem Wagen vor?“

„Selten.“ Der Wagen fuhr im guten gleichmäßigen 65-Kilometer-Tempo. Durch eine Ge-

3. August

Helden im Kampf gegen den Tod

Im Giftgasorkan unter Tage

Die Katastrophe von Neurode

Tatsachenbericht von Hans Joachim Frohner

„Aber so lassen Sie sich doch, was ist denn los, Mann, warum sind Sie denn so aufgeregt? Ihr Name? Häuer Franke? Also nun erzählen Sie einmal der Reihe nach! Hallo! — sprechen Sie noch? — Hallo!“ Der diensttuende Steiger Schwerdtner vom Aurschacht der Wenzelsgrube versucht die Verbindung noch einmal herzustellen. Es meldet sich niemand mehr. Kopfschüttelnd hängt er den Hörer an. Die Stimme des Häuers klingt ihm noch immer in den Ohren. Wahloses Entsetzen, das Grauen der Todesnot hat in ihr gezittert.

Die Maschinen arbeiten weiter

Ein Unglück? — Ausgeschlossen! Die Maschinen unten im Schacht arbeiten doch vollkommen einwandfrei! Auf jeden Fall wird der Steiger dem merkwürdigen Telefonanruf nachgehen. Das Leben wird einem nicht leicht gemacht, hier in der Wenzelsgrube! Wie in jedem anderen Steinkohlenbergwerk muß alles getan werden, um eine Kohlenstaubexplosion zu verhindern. Eine weitere Gefahr liegt im Einbruch von Wasser, das verheerende Wirkung haben kann. Am schlimmsten aber ist, daß im Waldenburger-Neuroder Steinkohlenbezirk auch noch verdrängte Kohlenstaube vorkommen. Ein plötzlicher Ausbruch von Kohlenstaub aber steht der zerstörenden Gewalt schlagender Wetter nicht nach. Es werden zwar hier in der Wenzelsgrube die strengsten Vorschriften des Oberbergamtes auf das Genaueste befolgt. Der Abbau der Kohle, dem sich ohnehin zahllose Schwierigkeiten in den Weg stellen, wird ausschließlich mit Schrämmaschinen vorgenommen, die das Gestein zerlegen und so das Schließen mit seinen Erschütterungen unnötig machen. Täglich wird die Grube von Beamten der Bergpolizeibehörden beaufacht, aber was nützen die sorgfältigsten Sicherheitsvorkehrungen, die strengsten Kontrollen bei höherer Gewalt, bei einer Katastrophe, die das Schicksal herbeiführt. Im Bergbau muß ja der Mensch immer wieder seine Machtlosigkeit gegenüber den Naturgewalten erkennen.

„Ich glaube, alle sind tot!“

Steiger Schwerdtner blüht noch einmal nach den Instrumententafeln, während er sich zum Einfahren fertigmacht. Alles scheint in Ordnung! Es ist der 9. Juli des Jahres 1930. Morgen wird er also betreten und dann einen langen Urlaub antreten, um eine Hochzeitsreise zu

unternehmen. Urlaub hat man bitter nötig, wenn man ein Drittel seines Lebens in der mit giftiger Kohlenstaube gesättigten Luft, „schwere Wetter“ nennt sie der Bergmann, verbringen muß. Hochzeit — Hochzeitsreise! Er hat jetzt keine Zeit, sich den angenehmen Gedanken hinzugeben, die sich ihm aufräumen. Er muß so schnell wie möglich herausbekommen, warum sich der sonst so ruhige und besonnene Häuer Franke am Telefon vor Aufregung nicht hat verständlich machen können.

Ein halbnackter Mann kommt aus dem Fördersturm herübergehuscht. Er ist unentfesselt vor Kohlenstaub. An seinem Oberkörper, in dessen schwarzer Staubhülle sich der Schweiß helle Rinnen gebildet hat, fließt Blut. „Kommen Sie! Helfen Sie!“ ruft er dem Steiger an. „Es ist furchtbar, alles verschüttet! Kohlenstaub! Ich glaube, alle sind tot!“ Er sinkt auf einen Stuhl, verbirgt sein Gesicht in den Händen. Der Steiger packt ihn an der Schulter: „Was sagen Sie, Kohlenstaub! Wo haben Sie gearbeitet? Wer sind Sie, rasch, rasch, so antworten Sie doch!“

Häuer Franke führt die Retter

„Ich habe eben mit Ihnen telefoniert, ich bin der Häuer Franke von Abteilung 17. Geben Sie Alarm. Eine Katastrophe! Von Abteilung 17 bin ich sicherlich der einzige Überlebende! Aber in Abteilung 18 gilt es noch Menschen zu retten!“ Mit einem Satz springt Schwerdtner zur Signalanlage. Wenige Sekunden später ist man auf der Wenzelsgrube zur Rettungsarbeit bereit. Die Ausmaße des Unglücks kann man noch nicht absehen. So will man vorläufig, es ist nachmittags 4 Uhr, die Bevölkerung durch Sirensignale nicht in Unruhe versetzen.

Rettungskolonnen mit Gasmasken und allen übrigen erforderlichen Gerätschaften sind zusammengetreten, warten auf Anweisungen. Häuer Franke erklärt mit fliegendem Atem, wo sich etwa der Explosionsherd befindet, und wo man die Verunglückten zu suchen hat. Das Labyrinth unter Tage ist groß. Frantes Mühsal ist von erheblichem Wert. Er hat sich längst wieder in der Gewalt. Er stülpt sich eine Gasmaske über den Kopf, winnt, daß man ihm folgen möge und steigt als erster wieder hinab in die Hölle der tosenden Giftgase, der er eben erst mit knapper Not entronnen ist. Ihm zur Seite geht Steiger Schwerdtner, ebenfalls eine Gasmaske vor dem Gesicht. Häuer Franke führt die Rettungskolonnen zur Abtei-

lung 18, die zwar auch in der Nähe des Explosionsherdes liegt, deren Belegschaft aber nicht so unmittelbar von dem Gasorkan getroffen worden ist, wie die von Abteilung 17. Dennoch hat auch hier der Tod reiche Ernte gehalten.

Die Gasmaske zerreißt ...

Steiger Schwerdtner öffnet eine Wettertür. Mit aller Vorsicht, gewiß, doch ehe die Männer hinter ihm überhaupt sehen können, was vorgeht, hat das Verhängnis für den mutigen Retter schon seinen Lauf genommen. Die Wettertür wird dem Steiger von dem Druck der Kohlenstaurefluten aus der Hand gerissen. Seine Gasmaske fällt, in Fäden zerissen, zu Boden. Er selbst wird von dem Orkan herumgeschleudert und schlägt mit großer Wucht zu Boden, daß er tot liegen bleibt. Ein Voltern, Zischen, Heulen. Darzwischen von weitem erhörte Hilferufe. Die Rettungskolonnen, an ihrer Spitze noch immer Häuer Franke, ist nach dem Tod des Steigers feinsensiv umgelehrt. Sie hat sich für einen Augenblick in Sicherheit gebracht, aber dann ist sie wieder vorwärts gedrungen, in der Richtung der Hilferufe. Jeder der Männer steht bei der Rettungsarbeit sein Leben aufs Spiel. Die Gaschwaden sind ja noch nicht zur Ruhe gekommen. Noch immer prasselt Gestein und Kohle hernieder.

Man stößt auf Verunglückte, die sich halb bewußtlos, den Kopf vor den herumschlagenden Kohlenstaub mit den Armen bedeckend, langsam vorwärtstasten oder zusammengebrochen auf dem Boden liegen. Rasch packen die Retter zu. Man läßt sich nicht lange Zeit, die Verunglückten auf Tragbahnen zu heben. Man nimmt sie auf die Arme, trägt sie zum Fördersturm und läßt sie hinauffahren. Von den 127 Verunglückten in Abteilung 18 haben sich 59 gleich nach dem schlagartigen Ausbruch der Kohlenstaure hinter einen Wetterdamm flüchten können. Der Damm ist später von dem ungeheuren Druck der Gasflut gesprengt worden. Aber den Schutz von wenigen Augenblicken, den er den Flüchtenden geboten hat, ist ausreichend gewesen, sie vor dem Tode zu bewahren. Wenn sie jetzt schnell genug geborgen werden, so schnell, daß die Wirkung des giftigen Gases noch nicht tödlich ist, sind wenigstens sie gerettet.

Es wird das Äußerste vollbracht

Die Männer von der Rettungskolonnen geben ihr Bestes. Mit ihrer schweren menschlichen Last beugen sie im Lauffschritt durch die dunklen Stollen. Das Werk gelingt. Häuer Franke und seine Kameraden können alle 59 Verunglückten über Tage bringen, wo die Geretteten mit ihren Gasvergiftungen Aufnahme im Neuroder Knappschafts-Lazarett finden. Auch der

Leichnam des Steigers Schwerdtner, des Mannes, der den Helden-Tod der Pflichterfüllung, der selbstlosen Kameradschaft gestorben ist, wird geborgen. Aber das ist auch das Äußerste, was vollbracht werden kann. Es erweist sich als unmöglich, an die eigentliche Unglücksstätte heranzukommen. Ungeheure Kohlen- und Gesteinsmassen verstopfen den Zugang zu den Abteilungen 17 und 18.

Die Betriebsführung erkennt, daß die Hilfe der benachbarten Gruben in Anspruch genommen werden muß.

Furchtbare Gewißheit

Bald wird das furchtbare Gewißheit: Was man im Kampf gegen den Tod hat unternehmen können, ist von den braven Rettern schon vollbracht worden. Für die hundertfünfzig Verunglückten, die noch nicht befreit sind, gibt es keine Hoffnung mehr, sie sind gleich bei dem Ausbruch des Gases umgekommen. Von der Abteilung 17 hat sich nur ein einziger retten können: Häuer Franke. Preßelenten gibt er von seinem Erlebnis folgende Schilderung:

„Die Kohlenstaubexplosion muß sich in etwa 500 Meter Entfernung von mir ereignet haben. Ich hörte ganz plötzlich ein scharfes Krachen, wie von einem gewaltigen Sprengschuß. Schon den Bruchteil einer Sekunde später kam mir eine dicke, schwarze Staubwolke entgegen. Kohlenstücke in der Größe von Menschenköpfen prasselten neben mir zu Boden. Es rauschte auswärts wie ein Wasserfall in einem Bergwerk, allmählich aber setzte ein dumpfes Grollen ein, das in ein gellendes Pfeifen überging. Ich wußte sofort, was geschehen war, lief was ich konnte davon, stürzte ans Telefon und wollte Alarm geben. Aber ich war so aufgeregt, daß mich der Steiger nicht verstehen konnte. Ich hatte keine Zeit zu langen Telefongesprächen, denn die Kohlenstaureflut wälzte sich zu mir heran. Ich fuhr über Tag und war gerettet!“

Traurige, harte Pflicht!

Mit der Kraft der Verzweiflung machen sich die Bergungsmannschaften von neuem an die Arbeit. Sie schaufeln, hacken, bohren fieberhaft, dennoch geht es nur zentimeterweise vorwärts. Da der Zustrom frischer Wetter gering ist, das in den Stollen stehende Gas also nur langsam abzieht, liegt die Müdigkeit den Bergleuten trotz ihren Atmungsgeräten immer schon nach wenigen Minuten wie Blei in den Gliedern. Sie lösen sich gegenseitig ab, arbeiten mit Todesverachtung weiter. Mehrere Kolonnen stoßen vom Aurschacht in Wölfe zur Unglücksstätte vor. Im Aurschacht hat sich erst im März 1928 die letzte große Kohlenstaubexplosion der Wenzelsgrube ereignet, die acht Menschenleben forderte. Auf diesem Wege werden dann auch die meisten Toten über Tage gefördert.

„Rein Mensch über Tage kann sich eine Vorstellung machen, wie es in dem gestörten Schacht aussieht!“ berichtet ein Mitglied einer Bergungskolonnen, „ein graufiger Anblick, wie ihn die Toten bieten, die ineinander verkrampft in Haufen zusammen liegen, ist nicht denkbar. Uns alle hätte der Mut verlassen, wenn wir nicht immer wieder von dem Gedanken angespornt worden wären: oben am Fördersturm stehen Menschen, weinende Frauen, Mütter, Kinder, denen wir Nachricht geben müssen. Es war eine traurige, harte Pflicht, die wir erfüllen mußten, aber wir haben uns dieser Pflicht nicht entzogen!“

(Schluß folgt.)

Statt Karten
Ihre Vermählung geben bekannt
Kurt Sieper
Mary Sieper geb. Weyers
Wuppertal-Barmen, den 3. August 1937
Werth 56

Kurt Lumpe
Ida Lumpe geb. Zinner
Vermählte
Wuppertal-Barmen Lauscha
4. August 1937

Heute entschlief nach langem Leiden unser lieber Vater
und Großvater
Georg Zurhellen
München, 30. Juli 1937.
Ingeborg Fischer-Zurhellen
Theodor Fischer
Peter Fischer.
Die Feuerbestattung findet in aller Stille statt. Beileidsbesuche oder
Anfragen dankend verboten.

Heute morgen gegen 10½ Uhr ent-
schlief sanft nach kurzer, schwerer
Krankheit, jedoch plötzlich und uner-
wartet, meine liebe, unvergessliche To-
chter, unsere gute Schwester, Schwägerin,
Tante, Nichte und Kusine
Erika Leyer
im blühenden Alter von 17½ Jahren.
In tiefer Trauer:
Friedrich Leyer
und Kinder.
Wuppertal-Elberfeld, den 2. August 1937.
Triebscheide 9 über Wuppertal-Höwkinkel.

Nur Arbeit war dein Leben,
Nie dachtest du an dich,
Nur für die Deinen streben,
War deine höchste Pflicht.

Sonntag, 5 Uhr, verschied plötzlich, jedoch un-
erwartet, nach kurzem, schwerem Leiden unser
lieber Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder,
Schwager und Onkel
Herr
Julius Tödtmann
kurz vor Vollendung seines 77. Lebensjahres.
Um stille Teilnahme bitten:
Die trauernden Hinterbliebenen.
Wuppertal-Elberfeld (Düsseldorfer Straße 124),
Sonnborn, Vohwinkel, Wald, Haspe i. W., Ham-
burg und Lübeck, den 2. August 1937.

Die Beerdigung findet am Mittwoch, 4. August,
nachm. 4 Uhr, von der Kapelle des evgl. Friedhofs in
Sonnborn aus statt.
Sollte jemand aus Versehen keine Anzeige erhalten
haben, so bitten wir diese als solche zu betrachten.

Arbeit nur Arbeit war dein Leben,
Nie dachtest du an dich,
Nur für die Deinen streben,
War deine höchste Pflicht.

Nach Gottes unerforschlichem Ratschluss ent-
schlief gestern in der Frühe 6¼ Uhr meine unver-
gessliche, treusorgende Frau, unsere über alles ge-
liebte, herzensgute Mutter, Großmutter, Schwester,
Schwägerin und Tante
Frau August Kreide d. J.
Maria geb. Herold
im Alter von 52 Jahren.
In tiefer Schmerz:
August Kreide und Kinder
nebst Angehörigen.
W.-Elberfeld (Eschenbeckerstr. 5), 3. August 1937.
Die Beerdigung findet Donnerstag, den 5. August
1937, nachmittags 3 Uhr, vom Friedhof Varresbeck statt.

Statt besonderer Anzeige.
Hiermit erfüllen wir die traurige Pflicht, von
dem plötzlichen Hinscheiden meines guten Vaters,
unseres getreuen Anverwandten und Freundes
Herrn Arthur Spies
Kenntnis zu geben.
Er verstarb im 55. Lebensjahre an den Folgen
eines Schlaganfalles.
Wir werden sein Andenken auch über das
Grab hinaus in Ehren halten.
Seine Anverwandten und Freunde.
Wuppertal-Barmen, 2. August 1937.
Zur Schafbrücke 16
Die Beerdigung findet am Mittwoch, 4. August 1937,
nachm. 4½ Uhr, von der Kapelle des evgl. Friedhofs
Unterbarren aus statt.

Mache meine Praxis
wieder aufgenommen
Dr. Wurth
Facharzt für Innere Krankheiten
W.-Barmen, Berlinerstr. 109

Zurück
Max Löhmer
Dentist
W.-Vohwinkel

Zurück
Dr. med. Frede
W.-Elberfeld, Schwanenstr. 42

Zurück
Dr. Gierlich
Kinderarzt
Tannenbergsstraße 8

Im Heer, in der Kriegsmarine und in der Luftwaffe

zum General der Artillerie

zu Generalleutnanten

an Generalmajoren

an Obersten

an Cherben (E)

zum Oberstveterinär (E)

Mit Wirkung vom 1. Juli 1987 werden befördert in der Kriegsmarine:

Mit Wirkung vom 1. August 1937 werden befördert in der Luftwaffe:

Den Charakter als Generalleutnant erhält
der Generalmajor Thomßen bei den Offi-
zieren z. B. B. des Reichsministers der Luftfahrt.
Mit Wirkung vom 1. August 1937 werden
befördert:

Von der Thronbesteigung König Faruks I.

Der junge König Faruk I. von Aegypten in der Staatskarosse, die von acht Pferden gezogen war, auf dem Wege zum Parlament.

Zwölf neue Verordnungen – Tarif- und Steuerhöhungen

Durch eine dieser Verordnungen wird u. a. der Präfekt des Seine-Departements ermächtigt, die Tarife der Pariser Untergrundbahn und der Autobusbetriebe trotz den gegenständlichen Beschlüssen der Kommunalvertretungen in der Weise zu erhöhen, daß mindestens drei Viertel des für das Jahr 1938 veranschlagten Fehlbetrages dieser Betriebe dadurch gedeckt werden. Ueber die Finanzlage der Stadt Paris, besonders hinsichtlich ihrer Anleihen, wird eine Befrandaufnahme erfolgen. Ueber die Ausgaben des Seine-Departements und der Stadt Paris wird eine strenge Kontrolle entsprechend den Bestimmungen des Gesetzes vom Jahre 1922 verlangt.

Die Grund- und Gebäudesteuer, deren

Die im Gang befindlichen öffentlichen Arbeiten werden fortgeführt, doch werden von den auf Grund des Gesetzes vom August 1936 noch verfügbaren Summen 1500 Millionen Franken getrennt und nur eine Milliarde Franken zur Verfügung der Verwaltungen belassen. Durch die letzte Verordnung, die am Freitag vom Ministerrat genehmigt wurde, werden die Ausgaben des Schatzamtes für 1938 beschränkt. Die Ziffern, die insgesamt 15,71 Milliarden Franken ausmachen, ergeben sich aus den Erklärungen des Finanzministers.

Finanzminister Bonnet gab erläuternde Erklärungen über diese Finanzmaßnahmen, in denen er u. a. wiederholte, daß die außerordentlichen Staatsausgaben für 1938 in folgender Weise bemessen wurden: 11,1 Milliarden Franken für militärische Ausgaben; 3,59 Milliarden für die großen öffentlichen Arbeiten und 2,3 Milliarden für die Ausgaben der Pensionskasse. Der Staat werde demnach im kommenden Jahr für seine eigenen Bedürfnisse 17 Milliarden Franken im Wege von Anleihen zu übernehmen haben; außerdem noch 1,5 Milliarden Franken nicht zahlbarer Vorstöße.

Paris, 2. August. (Drahtb.) Im Auftrage des Reichskriegerbundes (Koffhäuser) besuchte der stellvertretende Kameradschaftsführer Dr. Rajenbrecht (Berlin) im Anschluß an mehrere internationale Kongresse die Vereinerung der französischen Kriegsfreiwilligen in Paris und erklärte folgendes:

Im Anschluß an den Besuch begaben sich die vereinigten Kriegsfreiwilligen zum Triumphbogen. Nach der Niederlegung eines Kranzes am Grabmal des unbekannten Soldaten reichten sie sich über dem ewigen Feuer die Hand.

Magdeburg, 2. August. (Draht.) Einige Mitglieder der polnischen Delegation, die anlässlich des großen Treffens der M. A. C. V. in Berlin weilten, besuchten am Montag die Stadt Magdeburg, wo sie nach der Begrüßung im Rathaus auch die alte Zitadelle besichtigten, wo Marschall Piłsudski während des Weltkrieges einige Zeit zugebracht hat. Auf dem Zitadellengelände, das jetzt abgerissen wird, befindet sich auch ein Häuschen, in dem Marschall Piłsudski die Zeit seiner Gefangenschaft verbrachte. Dieses Haus ist von Bürgermeister Dr. Warfmann dem polnischen Staat zum Geschenk gemacht worden.

Paris, 2. August. (Drahtb.) Der französische Dampfer „Normandie“ hat auf der Fahrt von Le Havre nach New York eine neue Weltleistung aufgestellt. Der Dampfer hat die für die Zuertheilung des Blauen Bandes des Ozeans vorgesehene Strecke Bischofs- Licht- Ambrose- Licht in 95 Stunden und 2 Minuten zurückgelegt. Dabei fuhr er mit einer Durchschnittsgeschwindigkeit von 30,38 Knoten.

Neun Tote zu beklagen

London, 2. August. Wie aus Babi-Galfa im Sudan gemeldet wird, fing am Montagmorgen aus dem dortigen Flugplatz ein italienisches Großflugzeug beim Landungsmanöver Feuer und wurde vollkommen vernichtet. Dabei fanden fünf Mann der Besatzung und vier Passagiere den Tod. Behörden der italienischen Luftfahrtgesellschaft Ala Littoria haben sich sofort bei Befehlshabern des Flugfelds im Flugzeug vonairo nach Babi-Galfa begeben, um die erforderlichen Untersuchungsmaßnahmen einzuleiten.

Heute, 4. August.

1. Rennen: Feuerbarbe — Saarfremd
2. Rennen: Lampadius — Witropa
3. Rennen: Thammo — Stall Mülhens
4. Rennen: Infant — Natango
5. Rennen: Lampe — Stall Roßker
6. Rennen: Handfchar — Freiheitlied
7. Rennen: Denar — Heidekönig.

Deauville, 4. August

1. Rennen: Catherineette — Denicheur
2. Rennen: Methella — Reine de picardie
3. Rennen: Stall G. de Rothschild — Athalaric
4. Rennen: Fairblight — Brochet
5. Rennen: Mezzanine — Mordicus.

Zeitungsanzeigen

helfen richtig
kaufen und verkaufen

Mädchen im Kaut

ROMAN von GUSTAV RENKER

(15. Fortsetzung.)

„Steht doch im Geseh, daß Abwurfstangen abzuliefern sind.“

„Ist schon wahr. Brav bist!“

„Brav?“ Jan warf das Wort heraus, das sogar der gleichgültige Anselm aufschaute. Dann fragte er ruhiger: „Ist der Jäger nicht da?“

„Nein, in Laibach ist er. Hast was im Revier gesehen?“

„Was geht dich euer Revier an?“ Die Worte schienen nur aus einem dem Wesen dieses Menschen eigenen Widerspruchsgedankens zu kommen. Denn gleich darauf fuhr er mit der Hand in die Tasche und zog einen Ballen Schnüre hervor. „Lauter Schlingen! Saubere Ordnung habst im Revier!“

„Ich denk', das geht dich nichts an?“

Der Dunkel suchte die Mädeln. „Ich sag', wie's ist.“ Er zog seine Pfeife heraus und füllte sie aus einem Federbeutel. Es war aber kein Tabak darin, sondern nur eine Mischung von Laubblättern. „Einen großen Bären hab' ich gesehen, dreimal schon. Einen Mordsbären.“

„Das ist der Alte“, nickte Eva. Sie und Hanni arbeiteten in dem sauernden, lang-samen Gespräch weiter und hatten nun einen der Sätze angefüllt. „Anselm, komm!“

Es galt, den schweren Sack auf den zweirädrigen Karren zu heben, um ihn zum Haus hinaufzuführen.

Jan sah die Mädel und den düstigen Knecht mit spöttischen Blicken an. „Schwächliche Packerlein seid ihr schon. Ist der Jägerbruder auch nicht stärker als ihr?“ Er nahm den Sack, drehte den oberen Rand, der noch leer geblieben war, zu einem Knoten und hob mit einer Hand das Ganze auf den Rücken. „Wohin?“ fragte er kurz.

Sie gingen zum Haus, während Anselm unbeteiligt weiterarbeitete. Im Keller stellte Jan den Sack ab.

„Komm in die Stube!“ sagte Eva. „Wirft ein Glas Most und ein Stüdel Speck nicht verachten?“

Jan schüttelte den zottigen Kopf. „Wenn du mir im Freien einen Trunk gibst, sag' ich 'Vergelt's Gott!' Mich leidet's nicht in der Stube.“

„Du redest ja, als ob du nie anders als im Wald gelebt hättest.“

„Es gibt solche Menschen“, setzte Hanni hinzu, „die glauben, zwischen vier Wänden seien sie in einem Kerker.“

„Kann schon sein, daß ich so einer bin.“

Sie setzten sich an den Tisch, und Eva holte eine Handvoll Waffelbröckchen.

„Du bist mir ein seltsamer Kauz“, fragte Hanni unterdessen scharf und geradheraus, wie es ihre Art war. „Hast du nie ein Heim gehabt und niemals liebe Menschen?“

Er blinnte sie erstaunt an. „Was fragst du das? Und was kümmert's dich?“

„Weil ich wissen will, mit wem ich's zu tun hab'.“

„Mit mir!“ erwiderte er kurz.

„Das seh' ich. Aber weiter will ich wissen, was du hier suchst. Das mit dem schwabigen Geweih da ist doch eine Ausrede! Und der Vitus wird auch wissen wollen, was für ein Besuch da war.“

„Lass mich in Ruhe!“ knurrte er. Eva war noch immer nicht da; er blinnte nach dem Haus, als warte er auf sie. Plötzlich stand er auf und nahm seinen Stod. „Ich hab' keine Zeit mehr!“

Jetzt war Hanni bange, daß sie ihn vertrieben habe. „Wart' noch ein bißel!“

Er aber wandte sich.

„Du!“ ging Hanni ihm nach. „Ich hab' dich heute nacht gesehen — vorm Haus, unter dem Baum. Was willst du von den Wolfsegger-Rischen?“

„Ich will von niemand was!“ Er ging ein paar Schritte und wandte sich dann nochmals. „Grüß das blonde Mädel!“ sagte er halblaut. „Und ich weiß nicht einmal, wie sie heißt.“

„Eva“, antwortete Hanni nachgiebiger, weil sie jetzt ihr schroffes Reden bereute. Doch sie gehörte nicht zu den Menschen, die so etwas zugeben, und fand daher auch kein Wort, das Jan hätte halten können. Er verschwand im Wald, und Hanni grub wieder Erdäpfel aus.

Nach einer Weile kam Eva. Sie trug auf einem Holzstapel Speck, Hauswurst und Brot und dazu einen Krug Most. „Ist er fort?“ fragte sie und konnte eine leichte Enttäuschung in ihrer Stimme nicht verbergen.

„Er hat keine Zeit mehr gehabt.“ Hanni beugte sich über die Furchen, um ihre Verlegenheit nicht merken zu lassen.

„Es ist nicht recht, daß einer ohne Umkle vom Wolfseggerhof fortgeht.“ Eva stellte die Speisen an das Holenbord und begann wieder zu arbeiten. „Was lästest du von dem?“

„Was kann man von einem viel halten, den man zehn Minuten lang sieht? Bißel wußt ichaut er aus, und im Wald allein würd' ich mich vor ihm fürchten.“

„Braucht keine Angst zu haben! Der tät' dir schon nichts.“

Hanni fuhr auf, beugte sich dann aber wieder über ihre Arbeit und sagte nichts. Ihre Empfindlichkeit bezog den Satz auf die Reislosigkeit ihrer Erscheinung, und doch wußte sie nicht, ob Eva es wirklich so bißig gemeint habe. In deren Wesen lag ein solcher Hohn nicht, und doch empfand Hanni eine Mischstimmung, wie sie bisher zwischen ihr und Eva nie vorgekommen war. Sie fragte sich, ob der Fremde bei der Waise einen so starken Eindruck hervorgerufen

habe und wie weit sie selber Vitus davon Mitteilung machen dürfe. Aber es war viel zu wenig, um daraus besondere Folgerungen zu ziehen, und so sagte sich Hanni schließlich, daß sie dem Vetter die flüchtige Begegnung nicht anders schildern dürfe, als sie sich tatsächlich abgespielt hatte, und daß sie sich hüten müsse, durch unsichere Vermutungen Unruhe zu erregen.

Auch Eva sprach weiter nichts von dem Fremden, und die folgende Nacht blieb ruhig.

Hanni stand mehrere Male vom Lager auf und spähte hinaus. Aber der Himmel war bedeckt, es war sehr finster, und sie hatte niemand gewahren können, selbst wenn wieder einer vor dem Haus gestanden hätte. Auch in den Wäldern blieb es still. Vielleicht war der Schuß der letzten Nacht nur das Krachen eines niederbrechenden Astes gewesen.

Tags darauf kehrte Vitus von Laibach zurück, ohne dort mehr als hinhalten und unverbindliche Worte gehört zu haben.

Die Nachricht vom Besuch des Jan Mikulic hatte Vitus nach einem ersten Aufbrausen ruhig hingegenommen. Er freute sich über die Tatsache, daß der Mensch bald wieder gegangen war, und nahm das Vorzeigen der Wildschlingen als einen Kniff hin, um den Verdacht von sich abzumäßen. Er war überzeugt, daß die sich neuerdings mehrenden Spuren von Wildfreveln vom Jan stammten, und begründete diesen Verdacht mit der Behauptung, daß ein solcher Riesentier nicht lediglich von Früchten, Wurzeln und anderen Waldgewächsen leben könne, auch an den gelegentlich eingehandelten Wurst zu wenig haben müsse, sondern Fleisch brauche.

Er hatte dem Nachbarjäger, dem Kocian, geschrieben, welche Bewandnis es mit dem Jan habe, doch die Antwort besagte nicht viel. Menschen, die im Walde und vom Walde lebten, gab es überall, und mehr wußte Kocian vom Jan nicht zu sagen.

Das glaub' ich, dachte Vitus, daß der Kerl nicht dort wildern wird, wo er eine Heimstatt gefunden hat. Da holt er sich das Fleisch lieber aus meinem Revier!

Es ging jetzt in den Spätherbst. Die Hirschbrunst war vorbei, und die wilden Ragen trugen schon den Winterpelz. Stille Stürme toten über die Wälder und trieben ganze Wölken dicken Laubes vor sich her.

Wenn Vitus auf einem Hochstand saß und über die Bepflanzung blickte, dann sah es, zumal wenn die Sonne schien, manchmal aus, als ob Flammen aus dem Walde schlugen: rote, zuckende Flammen, Ballen und Wägen von vorwärtstürmendem Feuer. Und doch waren es nur die

Millionen trockener Blätter, die der Wind aufpeitschte, emporhob und dahinwirbeln ließ.

Den alten Bären hatte der Jäger im Sommer immer wieder gesehen und sich seiner sorglos getreut. Solange er das dünne Kleid der warmen Tage trug, war für ihn nichts zu fürchten. Jetzt aber hatte sich der Mächtige in warme Wolle gekleidet und zitterte weit umher, um noch Speck in den Ranz zu schlagen für die Zeit des Winterschlafes.

Auf einer Hutweide hatte er einige verspätete Schafe getroffen, und die Bauern kamen mit großem Gezeter ins Wolfseggerhaus, um Schadenriß zu fordern.

Granz Wolfsegger verwies sie, wie gewöhnlich, auf den dienlichen Bescheidene nach Laibach und mußte nur zu gut, daß man dort die armen Teufel gar lange hinhalten würde. Und das Ende vom Liede würde ein Rüssel von oben herab sein, daß die Bärenplage überhand-nähme und die Jäger nach dem Rechten sehen sollten. Vielleicht kam sogar ein höherer Forst-beamter, um billigen Vorbeir als Bärenfänger zu ernennen. Wie anders war das unter dem kühnen Auerberg gewesen, der die paar Kronen gern gezahlt hatte, um seine Bären zu erhalten! Und wenn es so weiter ging, wenn die Reviere nicht bald in den Besitz weidgerechter Jäger kämen, die aus Freude an der unwürdigen Kraft des Waldkönigs zu kleinen Opfern bereit waren, dann mochte das letzte deutsche Bärenland bald gewesen sein.

Vitus schnitt es ins Herz, wenn er daran dachte. Der Bär jedenfalls lachte nach Froh, um sich eine Schicht von Fett über die Glieder zu legen, bevor er zum Schlaf in seine tiefe Höhle hinabschlief. Und Vitus hatte von seinen Grippen ein altes Jaguerpferd gekauft, das zu nichts mehr nützte war. Das war alles, was er seinem braunen Gefellen an Liebe tun konnte; zu mehr lange es nicht. Er erschoß das klapprige Tier, für das der Tod nach hartem Leben eine Erlösung war, in der kleinen Lichtung unweit des Bärenhofes. Es war ein gnädiges Ende für den armen Kerper. Der mit Striemen und Narben bedeckte Körper streckte sich noch einmal, die Hufe schlugen die Luft, und dann lag das Roth still.

Das „Luder“ also war bereit, und es blieb nur die Frage, wann der Bär käme, um es anzunehmen. In diesen Tagen hatte Vitus die größte Angst um das Leben seines Schützlings, denn der Kauf des Pferdes und seine Nahrung zum Unterhalt mußten unbedingt bekanntgeworden sein und für Raubschlingen einen Anreiz bieten, den Bären dort abzupassen. Ob der Jan in seiner Wildheimsamkeit davon gehört hatte? Wohl kaum! Aber die Jaguer selbst wußten es, und für das braune Gefindel bedeutete ein

heimlich zu verkaufender Bärenpelz mäch-tigen Reichtum.

Vitus wartete einen Abend auf dem Hochstand über dem Luderplatz, doch der Hauptbär kam nicht. Und es kam kein Mensch, der ihn töten wollte.

Der junge Jäger ertrug sich dabei, daß er eher nach einer schlüssigen Gestalt Ausschau hielt als nach dem Bären. Anhierten wo die Zweine, dann glaubte er, ein dunkles Gesicht mit einem langen, kruppigen Schnurrbart zu sehen, das er haßte. Es war, als hätte er das Luder für den schwarzen Jan gelegt; in ihm war fiebernde Unruhe und das Gefühl einer nahenden Entscheidung, obwohl doch nichts vor-gesallen war, das hätte entschieden werden müssen.

Der zweite Abend war sehr mild und die Luft ruhig. Im Westen lag eine rot glühende Wolfen-spindel über den Wäldern, und vom Lichtkreis ließen die Strahlen der schon verunkelten Sonne wie ein ungeheurer Heiligenchein fächerförmig auf. Es war noch sehr hell, die Vögel lärmten, und die grünen Einfamilien waren von leichtem rotem Schimmer überhaucht.

Da kam der Bär! Er war auf einmal da; mit unbegreiflicher Geschwindigkeit hatte er sich durchs Dickicht auf den freien Platz geschoben. Er trotzte dreimal im Kreise um das Luder und schien dem Boden vorerhand mehr Aufmerksamkeit zu schenken als dem lebenden Fraß. Er war schon im Winterpelz; schwarz, und prall sah der warme Rock um die wuchtigen Glieder. Als er an den Baum kam, darauf der Hochstand war, mochte der Windfang Witterung von Vitus' Schritten gefühlt haben — mit unwilligen Brummen wich der Bär zurück und verschwand.

Die Wolfen-spindel löste sich in Floden auf, der Westhimmel war nun mit einem Gewirbel von Wolkenblättern überlast, und im Osten wuchs als graublauer Band die nächtliche Nacht. Darüber jedoch stand die Ruppel des Weltalls laugrün.

Vitus hörte ein leises Ragen im Unterholz und gewahrte zwischen zwei Buchenstämmen das Bärenhaupt. Der Alte sah jetzt gar nicht so würdig aus, wie er durch Kraft und Einfamilie war, sondern lugte mit heilen Lauchern und windender Schnauze wie ein Spitzbubenkeck her-vor. Dadurch, daß der Windfang in steter schnuppernder Bewegung war, verzog sich die niedere Stirn an Winken, und das wirkte wie die sorgenvolle Miene eines Spießbürgers, der ein Hindernis auf dem Wege zum abendlichen Stammtisch findet.

Endlich mußte für Bärenweisheit die Luft rein sein; er trockte wieder hervor und stellte sich nun auf die Hinterbeine. Die Vorderpranken hingen auf die Brust nieder, und der Schädel war weit vorgestreckt. Er tappte neuerdings im Kreise um das Luder, hoch aufgerichtet, und mit einem Male ließ er sich mit der ganzen Schwere des Oberkörpers auf das Roth fallen, und die Pranken hieben zu. Die ersten Knochen splitterten, die den Weg zum Federbüßchen aller Bären-schmiederei, zu Herz und Lunge, sperren wollten.

Es war kein schönes Getöse, dieses Reihens, Metzens, Krachens und Schmagens, doch Vitus riefte es überaus willkommen, und jedes Schlingen war für ihn ein Gramm Fettpanzer mehr, wenn der Alte in seiner Höhle schlafen würde, derweilen draußen die Schneestürme toben.

(Fortsetzung folgt.)

Erhöhter Mutterchutz in Italien

Unter den bevölkerungspolitischen Maßnahmen, die Italien ergriffen hat, ist der erhöhte Schutz der Mutterschaft bei weiblichen Angestellten und Arbeiterinnen zu erwähnen, die den staatlichen, halbstaatlichen und örtlichen Verwaltungen unterstehen. Auf Grund dieser Maßnahmen gelangen die dort beschäftigten weiblichen Angestellten und Arbeiterinnen in den Genuss einer Freizeitszeit im Falle einer Geburt. Die Verwaltungen müssen während dieser Zeit die innegehabten Stellen offenhalten, und bei einer Geburt oder Fehlgeburt den Unterhaltungs-betrag zahlen. In erster Linie gewinnen diese Bestimmungen Bedeutung für die Elementarleh-rerinnen. Diese sind nach einer Meldung des „Regime Fascista“ in Cremona für einen Monat vor der Geburt und sechs Wochen nach der Geburt zu beurlauben.

Freiluftbibliothek in New York

New York hat dieser Tage die erste Frei-luftbibliothek eröffnet. Man bezahlt dort einen Cent, erhält einen bequemen Sitzstuhl und kann sich aus der großen zur Verfügung stehen-den Buchersammlung ein beliebiges Werk oder eine Anzahl von Zeitungen besorgen. Die erste Stadt der Welt, die Freiluftbibliotheken einführt, war Mexiko-Stadt.

Aus der Schulfunde

Lehrer: „Was ist der Gegensatz von gern?“
„Längern.“
„Und von frei?“
„Friedelchen überlegt eine Weile, dann, ein bißchen verlegen: 'Defekt, Herr Lehrer!'“



Der Jubel um den Führer in Breslau

Während des Vorbeimarsches des Sängerfestzugs streckten sich dem Führer immer wieder viele tausend Hände freudig entgegen. — Presse-Bild Zentrale-M.

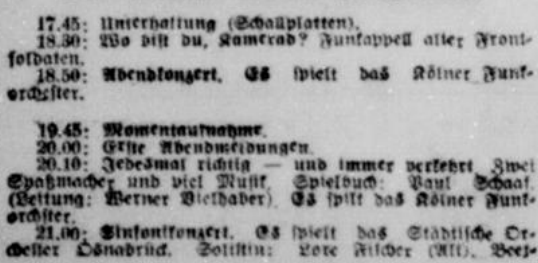
Aus den Kindertagen des Wuppertaler Fußballsports

Im Jahre 1922 wurde der Plan einer neuen Platanlage in die Tat umgesetzt. Alle Mitglieder taten eifrig ihre Pflicht, allen voran aber Erich Meurer. Als der letzte Bodenschlag getan war, gab es ein höchstes Bier, und wie Erich Meurer bei der Arbeit der Erste gewesen, so war er es — verdienstermaßen — auch beim Fest. Auf der vergrößerten Platanlage wurde nun im

Bromwich gewann den ersten Tag in kurzer Zeit 8:1. Umgekehrt war von Tramm im zweiten Tag famos in Fahrt und machte das Ergebnis durch ein 8:1 gut. Bis 8:3 im dritten Tag hielt die gute Verfassung des Deutschen an, aber dann verlor er seine Sicherheit, so daß

gab es ebenfalls schon die ersten Begegnungen. Hilde Ewerling spielt mit dem Südafrikaner Karuhaarson zusammen. Gegen Frau Sabtan/Göttliche gab es einen 8:1-7:5-Erfolg. Die Ergebnisse entsprachen durchaus den Erwartungen.

Goldmedaillen gewannen am 3. August Jesse Owens (USA.) im 100-Meter-Lauf und Hostin (Frankreich) im Gewichtheben der Halbschwergewichtsklasse.



5.50: Morgenlied -- Weiterbricht für den Bauer.
5.55: Seidenweben. -- Wiederholung des zweiten Morgenlieds.
6.00: Bräutigam. -- Es spielt das Weltdeutsche Kammerorchester.
7.00: Nachrichten -- Morgenlied -- Morgenruhe.
8.00: Zeit, Wetter, Wasserstand. -- Regenbericht.
8.10: Frauenruhen.
8.50: Wukst am Wasgen. -- Es spielt die Kapelle Heinz Gutzeit, Heinrich Reies Leben, Karisch. -- J. Annäherung:
ein Walzer von demselben. -- 9.00: Pöndliche Mäule.
-- Einde: Genus aus Erden. -- Cuzen. -- Ruffig. --
neuer-Antike. -- Moni: Gönndelle. -- Kobrecht:
Tanne in Braun. Walzer -- Sehar: Melodien aus Die
Lahme Witwe. -- Kobrecht: In aller Treue, Karisch.
-- Vom gefunden Leben.
9.30: Keine Annäherung (Eosipaten).
9.40: Zeit, Nachrichten, Wasserstand.
11.55: Weiterbricht für die Landwirthschaft.
12.00: Die Wiederkunft. Musik der Alina Kuch & Pözen

in Rubenscheid 1. Klett.) Es spielt das Werturtheiler
unter Leitung von Kurt Reinecke.
12.00: Wittungsmelungen. — Musikanten.
13.15: Wittungsmelungen. Es spielen: Das Große Mund-
funkorchester, Das kleine Mundfunkorchester, Thomas:
Cupertville aus „Miamon“. — Retzberg: An den blauen
Hoffern von Garmal. — Richard: Schwarze Crabbeln.
14.00: Wittungsmelungen.
14.15: Mitterlei von zwei bis drei.
14.30: Wir haben alle Kinder, ob groß, ob klein, geht
aus. — Musikanten.
15.45: Wittungsmelungen.
16.00: Wir treiben Familienforschung, Nachforsch, Mit-
teilungen und Antworten von Hugo Schünemann.
16.30: Ruckmar: Es spielt das Stadt-Orchester
Bougen: Ruck: Ruckmar aus „Marinaria“. — Die Kinder:
Ruckmar: Ruckmar: Ruckmar: Ruckmar: Ruckmar:
„Jonglumeau“. — Bläser: Ein Wäuer 40. —
Ruck: Ruckmar: Ruckmar: Ruckmar: Ruckmar:
aus „Die lustige Witte“. — G. Zeile: In Irene von
Marla.
17.00: Ruck: Ruckmar: Ruckmar: Ruckmar: Ruckmar:
aus „Die lustige Witte“. — G. Zeile: In Irene von
Marla.
18.00: Ruckmar: Ruckmar: Ruckmar: Ruckmar: Ruckmar:
aus „Die lustige Witte“. — G. Zeile: In Irene von
Marla.
18.30: Ruckmar: Ruckmar: Ruckmar: Ruckmar: Ruckmar:
aus „Die lustige Witte“. — G. Zeile: In Irene von
Marla.
19.00: Ruckmar: Ruckmar: Ruckmar: Ruckmar: Ruckmar:
aus „Die lustige Witte“. — G. Zeile: In Irene von
Marla.

[illegible]

21.00: Schumm — Schumm oder diebsteif — Auf-
nahme gibt's die Diebstahl, Spielerei in Wort und Ton, von
Ernst Ruppemann und Paul Daisitz (Leitung: Werner
Kielhaber). Es spielt das stolze Junferhofer.
22.00: Zeit, Reiter, Räumchen — Bitterungser-
folge von 14. 14. August 1937.
22.20: Junferhofer vom Internationalen Leichtathletik-
Wettbewerb in Berlin, Sprecher: Dr. Ernst — Dr.
Raus.
22.30: Das Schachspiel, Veränderungen für Schach
über ein Thema aus Moritz „Zaubertische“ von G.
Kiehl (Einführung). — Schachspiel-Rund von G.
Kiehl (Einführung und am Schach: Gabri Giehl).
23.00—24.00: Tanzmusik der Kapelle Will Schneider
G. Schneider.

Graf C
englisch-ital
eines Ante
öffentlichun
einem Be
schaft in
sen sei, ei
einer B
diesem Be
Friede näh
nicht die
Fisch-fre
treiben.
zwecklos se
sügte hin
baldige An
dien lege.
-Daily Te
Grafen Ci
Schritt zu
fassende D
Italien

In diese
die Wor
hervorzu
freundscha
land un
einer h
gegen
seien un
Vielmeh
lieferte

Diese
spondent
gung &
lehten bei
stellung e
und Rom
der Wand
kante

Man hat
abgegeben
schen
dame
solche
Der R
rung C
Rom d
und L
Worte
den, u
wenig
wünsche,